Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 306 — Sonnabend, 28. Dezember 1940 — Jahrgang 1940

Fernkampfbatterien auf der Wacht

Feindliche Schiffe im Kanal beschossen

Berlin, 27. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die deutsche Luftwaffe auch am zweiten Weihnachtsfeiertag keine Angriffshandlung gegen die Britische Insel unternahm, griffen britische Flugzeuge an diesem Tage und in der folgenden Nacht Flugplätze, Hafenanlagen und Städte im besetzten Frankreich mit Bomben an.

Unter der französischen Zivilbevölkerung entstanden Verluste an Toten und Verletzten. Militärische Anlagen wurden nicht getroffen.

Flakartillerie schoß ein britisches Flugzeug ab.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine beschossen am 27. Dezember früh feindliche Schiffe im Kanal.

Artilleriekämpfe in der Cyrenaika

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe
Feindliches Unterseeboot erfolgreich mit Bomben belegt

Rom, 27. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika dauern Artillerie-Duelle und Streifentätigkeit an.

Lebhafte Tätigkeit unserer Luftwaffe. Es wurden Bombenangriffe durchgeführt gegen Schiffe auf Reede eines vorgeschobenen Stützpunktes, gegen Batteriestellungen und gegen Kraftfahrzeuge. Unsere Jagdflugzeuge griffen eine zahlreiche Formation von Gloucester-Flugzeugen an und schossen drei davon ab. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In den Gewässern der Cyrenaika sichtete eines unserer Erkundungswasserflugzeuge ein feindliches Unterseeboot und belegte es erfolgreich mit Bomben.

An der griechischen Front Artillerietätigkeit sowie Angriffstätigkeit örtlichen Charakters.

Unsere Bombenflugzeuge griffen feindliche Hafenanlagen, dort liegende Schiffe sowie die Landoperationen unmittelbar interessierende Ziele an.

Ein feindlicher Angriffsversuch gegen einen unserer Stützpunkte wurde durch den sofortigen Einsatz unserer Jagdflieger vereitelt. Drei Blenheim-Flugzeuge wurden abgeschossen.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Ruchloser Angriff der RAF.

am zweiten Weihnachtsfeiertag

Berlin, 27. Dez. Während die deutsche Luftwaffe in den Weihnachtsfeiertagen die Britischen Inseln unberührt ließ, warfen britische Flugzeuge am Tage und in der Nacht des zweiten Weihnachtsfeiertages Bomben auf Flugplätze, Hafenanlagen und Städte im besetzten Frankreich.

Unter der französischen Bevölkerung entstanden einige Verluste. Der Sachschaden ist gering. Militärische Anlagen wurden nicht getroffen. Ein britisches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Echt englischer Zynismus

Der ruchlose Ueberfall der englischen Luftwaffe in Italien scharf verurteilt

Rom, 27. Dez. Die Tatsache, daß die englische Luftwaffe auch über Weihnachten vor Angriffen gegen Städte und Ortschaften des besetzten Frankreich nicht zurückschreckte und dabei an verschiedenen Stellen ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung des einstigen Verbündeten anrichtete, ist in Italien als ein neuer Beweis echt englischen Zynismus scharf verurteilt worden. Gleichzeitig unterstreicht man die traditionelle ritterliche Haltung der deutschen Luftwaffe, die in krassem Gegensatz zu diesem jeder Kultur hohnsprechenden englischen Vorgehen sich in den Weihnachtstagen jeglicher Angriffshandlung enthielt. Offenbar habe, wie „Tribuna" hervorhebt, die englische Luftwaffe mit einer geringeren deutschen Wachsamkeit an den Feiertagen gerechnet. Sie sei aber bitter enttäuscht worden, denn die deutsche Flak habe die englische Aktion stark behindert und sogar einen Gegner abgeschossen.

Im Dienste Englands gesunken

Stockholm, 27. Dez. Nach einer Reuter-Meldung ist der im englischen Dienst fahrende schwedische Frachtdampfer „Mangen" (1253 BRT) auf der Fahrt von Cardiff nach Lissabon torpediert worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

*

Nach in Newyork eingegangenen Meldungen sind in einem ostkanadischen Hafen 15 Ueberlebende des englischen 5378 BRT großen Frachtdampfers „Ararataca" an Land gebracht worden. Das Schiff war am 1. Dezember siebenhundert Meilen westlich von Irland torpediert worden. Das Schicksal des größten Teiles der Besatzung ist unbekannt.

Nach einer Meldung von Associated Preß haben amerikanische Funkstationen einen Hilferuf des englischen Motorfrachters „Waiotira" aufgefangen, der mitteilte, 400 Seemeilen nordwestlich der irischen Küste torpediert worden zu sein.

Das 12 832 BRT große Schiff war mit Kühleinrichtung versehen. Sein Untergang stellt daher für die Versorgung Englands mit Fleisch und anderen leichtverderblichen Nahrungsmitteln einen besonders schweren Verlust dar.

Viktor Lutze 50 Jahre alt

Berlin, 27. Dez. Harte Kämpfe und stete Opferbereitschaft, felsenfester Glaube und unermüdliche Arbeit, das ist der Inhalt des bisherigen Lebens des Stabschefs der SA. Viktor Lutze, der am 28. Dezember seinen 50. Geburtstag begeht.

In Bevergen im Bezirk Münster geboren, besuchte Viktor Lutze die Rektoratschule in Ibbenbüren und anschließend das Gymnasium in Rheine, um sich dann der Beamtenlaufbahn zuzuwenden. Am 1. Oktober 1912 wurde er Soldat beim Infanterieregiment 55 in Höxter, von diesem Zeitpunkt an begann ein neuer Lebensabschnitt für Viktor Lutze, denn das Soldatentum schlug ihn von Anfang voll und ganz in seinen Bann. Bei Kriegsausbruch rückte er als einer der ersten ins Feld. Von Anfang bis zum Ende des großen Völkerringens war der bald zum Offizier Beförderte an der Front. Als Bataillonsadjutant des Reserve-Infanterieregiments 15 kehrte er nach Kriegsende wieder in die Heimat zurück.

Der Schwerverwundete des Weltkrieges, Viktor Lutze, verlor ein Auge, bekam schon frühfühlung mit der nationalsozialistischen Bewegung. Bereits im Jahre 1922 wurde er Mitglied der Ortsgruppe Elberfeld der NSDAP. Ein Jahr später war er als SA.-Führer in der vordersten Front des Abwehrkampfes an der Ruhr zu finden. Nach der Neugründung der NSDAP. im Jahre 1925 wurde er Gausturmführer des Gaues Ruhr. Die Neuorganisation der Verbände, ihre Einteilung und Dienstgradabzeichen stammen von Viktor Lutze, der sie bei seinen Formationen zum ersten Male einführte. 1927 wurde er zum SA.-Führer für das Ruhrgebiet ernannt und gleichzeitig Stellvertretender Gauleiter. Nach dem Tode des niedersächsischen SA.-Führers Major a. D. Dincklage 1930 zu dessen Nachfolger als oberster SA.-Führer Nord ernannt, kam er zwei Jahre später als Obergruppenführer an die Spitze der Obergruppe West der SA. in Hannover.

Nachdem Viktor Lutze Anfang März 1933 durch den Reichskommissar für Preußen zum Polizeipräsidenten von Hannover bestellt worden war, erfolgte im gleichen Monate seine Ernennung zum Oberpräsidenten von Hannover. Bei der Bildung des Preußischen Staatsrates berief Hermann Göring Viktor Lutze, der seit 1930 dem Reichstag angehört, auch in diese Körperschaft. Am 30. Juni 1934 berief das Vertrauen des Führers Viktor Lutze zum Chef des Stabes der SA. In den nächsten Jahren galt die ganze Arbeitskraft des Stabschefs dem Neuaufbau der SA, ihrer straffen Organisation und ihrer Hinführung zu neuen Aufgaben, zu denen als wichtigste die im Frühjahr 1939 vom Führer angeordnete vor- und nachmilitärische Wehrerziehung hinzutrat.

Wenn Viktor Lutze am 28. Dezember das fünfte Jahrzehnt seines Lebens vollendet, dann kann er — mitten im Werk, im Schaffen stehend — zurückblicken auf ein gewaltiges Stück Arbeit, das er dem Führer und dem deutschen Volk sowohl im Frieden als auch während des Krieges in nie erlahmender Tatkraft und soldatischer Pflichterfüllung geleistet hat.

„Tanz auf dem Vulkan"

Grausame Beklemmung und Spannung in London

Stockholm, 27. Dez. Eine unnatürliche Stimmung lag während der Weihnachtstage über England, vielleicht gerade, weil sie von Kampfhandlungen frei waren. „Tanz auf dem Pulverfaß", mit diesen Worten faßt der Londoner Berichterstatter von Aftonbladet seine Eindrücke zusammen. „Ueber allem lag die grausame Beklemmung des Krieges und eine ununterbrochene Spannung."

Als besonders bezeichnend schilderte er eine Szene in einem Londoner Schutzraum, wo in einer dunklen Ecke zwei betrunkene Eastendweiber tanzten und einen Gassenhauer gröhlten.

Auch der Londoner Korrespondent der spanischen Zeitung ABC befaßt sich mit der nervösen Spannung der Engländer. Sie war nur genährt worden durch den absurden „Appell" des Kriegsverbrechers Churchill an das italienische Volk und die seltsame „Weihnachtsbotschaft" des Königs, der „die Volksgemeinschaft der Zeit" proklamierte. All diese Reden haben die Gedanken an die Schwere der Zukunft nicht aus den Gemütern bannen können. England hat seine ganze Hoffnung an die Hilfe aus USA geklammert. Auch Churchills törichtes Unterfangen, das die einhellige Entrüstung der ganzen italienischen Nation herausgefordert hat, ist zu verstehen als der Versuch, Luftschlösser vorzugaukeln. Das Manöver war so schlecht eingefädelt und hat in so blamabler Weise die tatsächliche Schwäche des belagerten Inselstaates offenkundig gemacht, daß man es als völlig mißlungenen Einführungsakt des neuen Außenministers Eden, des alten „Freundes" Italiens aus der Sanktionszeit, bezeichnet hat. Die Aufnahme der italienischen Kronprinzessin in die Faschistische Partei spricht eine sehr beredte Sprache.

Unglaubhafte Stärkebeteuerungen

Wie unglaubhaft wirken auch all die englischen Stärkebeteuerungen, wenn man ihnen die flehentlichen Bitten des Leiters der britischen Einkaufskommission in USA. Purvis, entgegenstellt, die Produktion von Rüstungsmaterial schon in den nächsten 60 bis 90 Tagen zu beschleunigen, weil das für England wichtig sei. Natürlich lehnte er es ab, damit „Furcht vor militärischer Gefahr" andeuten zu wollen, aber diese überstürzte Eile läßt gewiß ihre Rückschlüsse zu auf die Zerstörungen, die deutsche Fliegerbomben in der englischen Kriegsindustrie angerichtet haben. Noch am 23. Dezember hat die „Times" geflissentlich betont, daß es auf die eilige Beförderung der bestellten Waffen ankomme und daß sich alle der „Dringlichkeit der Lage" bewußt seien. Nach der Lektüre solcher Leitartikel wird es auch den Engländern schwerfallen, zu glauben, daß „der Sieg im kommenden Jahr gewiß sei".

Die Trümmer in London

Jede Stunde kann sie in die harte Wirklichkeit zurückrufen. Diese wird vor allem charakterisiert durch einen Aufruf, den der Minister für die innere Sicherheit, Morrison, am Donnerstag durch den Rundfunk ergehen ließ und in dem alle über 30 Jahre alten Männer, die nicht zum Kriegsdienst einberufen sind, aufgefordert werden, sich bei der Hilfsfeuerwehr zu stellen. Der Appell ist sehr dringlich, denn es wird Befreiung vom Militärdienst in Aussicht gestellt. Nimmt man hinzu, daß der Sonderkommissar für Aufräumungsarbeiten in London 5000 weitere Arbeiter angefordert hat, die zu den bereits beschäftigten 23 000 hinzukommen, dann kann man sich ein Bild machen, wie umfangreich die Zerstörungen in der englischen Hauptstadt und in den vielen Rüstungszentren sind, die die deutsche Vergeltung zu spüren bekommen haben. Selbst der König war „sehr stark angegriffen" durch den Bericht, den ihm der Oberbürgermeister von Sheffield zugeleitet hatte, und hat seinen baldigen Besuch in Aussicht gestellt. Manchester hat man sogar für alle Nichteingesessenen gesperrt, da durch Fahrten zur Besichtigung der „Schäden" die Aufräumungsarbeiten behindert würden.

Luftschutzkeller so und so . . .

Die Plutokratenschicht aber, um deren drohnenhafte Weiterexistenz das englische Volk diesen Krieg führen muß, läßt sich durch alle Not wenig beirren. Der amerikanische Journalist Ralph Ingersoll hat einen Rundgang gemacht durch die Londoner Luftschutzkeller, wo ihm die sozialen Mißstände und die völlig unzureichende Betreuung der Zivilbevölkerung in die Augen gefallen sind, und stellt diesen Elendsbildern die ganz andere Welt in den Schutzräumen der Luxushotels gegenüber, die sich wie eine Fata Morgana auftue. Blütenweiße Betten mit rosa- und blauseidenen Daunendecken, Tischchen mit raffinierten Toilettegegenständen, das alles sei für die zahlungskräftigen Hotelgäste.

Stürme in USA.

San Francisco, 27. Dez. Seit neun Tagen toben an der Westküste der Vereinigten Staaten heftige Stürme, die mit gewaltigen Regenschauern und Sturmfluten verbunden sind. In den Gebirgsgegenden hat der gefürchtete Blizzard, ein eisiger Schneesturm, der beträchtliche Verheerungen anrichtete, bisher 13 Todesopfer gefordert. Nach Meldungen aus den Wintersportplätzen der Sierra Nevada werden verschiedene Skiläufer vermißt. An der nordkalifornischen Küste suchen Rettungsmannschaften nach zehn Küstenwächtern, die mit ihrem Rettungsboot seit dem ersten Weihnachtstag vermißt werden.

40 Todesopfer eines Wirbelsturmes

Newyork, 27. Dez. Wie aus Bejucal (Kuba) gemeldet wird, forderte ein Wirbelsturm 40 Todesopfer. Rund 100 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

Hochwasserkatastrophe des Parahyba

Rio de Janeiro, 27. Dez. Von einer schweren Katastrophe wurde an den Weihnachtstagen das brasilianische Textilzentrum Juiz de Fora heimgesucht. Ueberschwemmungen des Parahyba setzten die Stadt völlig unter Wasser. Allein im Stadtzentrum stürzten 80 Häuser ein. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Menschen steht noch nicht fest. Durch die Katastrophe wurde die Zugverbindung zwischen Rio de Janeiro und Minas Geraes vorübergehend unterbrochen.

Die Admiralität gibt bekannt:

1350 Tonnen großer Zerstörer gesunken

Stockholm, 27. Dez. Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist der Zerstörer „Acheron" versenkt worden. Die Angehörigen der Besatzungsmitglieder seien verständigt worden.

Der 1350 Tonnen große Zerstörer war 1939 vom Stapel gelaufen. Er hatte 138 Mann Besatzung und war bestückt mit vier 12-cm-Geschützen, zwei 4-cm-Luftabwehrgeschützen, einigen Maschinengewehren und acht Torpedorohren in Vierlingsaufstellung. Seine Geschwindigkeit betrug 35 Knoten.

Der Kronprinzessin von Italien, die den Wunsch geäußert hatte, in die Faschistische Partei aufgenommen zu werden, wurde, wie das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia" am Dienstag meldete, die Mitgliedschaft in der Partei überreicht.

Der Londoner Hölle entronnen

Augenzeugenberichte über das Vernichtungsgrauen in England

Sofia, 27. Dez. Schlaflosigkeit und Kälte — hierin äußert sich im Augenblick für die Londoner Bevölkerung die Wirkung der deutschen Fliegerangriffe. In einem Bericht aus Lissabon bringt die bulgarische Zeitung „Utro" eine Schilderung von Augenzeugen, die aus London nach Portugal geflüchtet sind. Die gesamten Darstellungen der Augenzeugen durchzittert das Grauen eines furchtbaren Erlebens.

Ueber die britischen Abwehrmaßnahmen berichteten die Flüchtlinge sehr peinlich für das englische Luftfahrtministerium. Die völlige Unwirksamkeit der Flak zeige sich in der Tatsache, daß im Themsebogen trotz dreifachen Flakgürtels höchstens bei 1 v. H. der deutschen Bomber Abschüsse erzielt würden. Die britischen Jäger und Luftzerstörer seien infolge der gänzlichen Verdunkelung der Flugplätze völlig manövrierunfähig, da Nachtlandungen zahlreiche Opfer an Jagdflugzeugen erfordert hätten. Auch die Sperrballone stellen für die deutschen Flieger kein Hindernis dar; denn sie würden entweder durch Ueberfliegen oder Maschinengewehrfeuer unwirksam gemacht. Die deutschen Flugzeuge unternähmen dann Tiefangriffe unter Einsatz von Maschinengewehrfeuer.

Zu den empfindsamsten Kriegsleiden der Londoner Bevölkerung gehörten jetzt Schlaflosigkeit und Kälte. Neben der Ernährungsfrage sei die Kohlenzufuhr das brennende Problem der englischen Wirtschaft. Da die Kohlenzufuhr nach London auf dem Seeweg erfolgte, sei durch zerstörte Docks und Hafenanlagen der lebensnotwendige Transport bedrohlich gefährdet. Auf dem Eisenbahnweg aber könne der Mindestbedarf einer Riesenstadt wie London nicht gedeckt werden. Die Kälte werde durch die vernichteten Fensterscheiben, die im Umkreis eines Kilometers von einer einzigen deutschen Bombe zerstört würden, noch erheblich verschärft. Der Scheibenersatz bestehe aus einer Art von Cellophan, das den einfachsten Witterungsanforderungen durchaus nicht gewachsen sei. Die Kälte und Unwirtlichkeit der Luftschutzräume stellten Krankheitsherde größten Ausmaßes dar. In den unhygienischen Luftschutzanlagen, wie man sie in den Parks einrichtete, schliefen die Menschen seit Wochen in ihren Kleidern. Feuchtigkeit und Kälte unterhöhlten den Gesundheitsstand gänzlich.

Die Schlaflosigkeit infolge der anhaltenden Fliegeralarme wirke sich geradezu katastrophal für das Wirtschaftsleben aus, da die Menschen ohne Widerstandskraft und Einsatzmöglichkeit an ihre Arbeitsstätten kämen. Auf dem Wege dorthin hätten sie noch erschwerte Verkehrsverhältnisse zu überwinden. Denn jeden Morgen käme ein neuer Verkehrsplan heraus, weil ganze Straßenzüge durch Bombardements keinen Durchlaß mehr böten.

Mit eigenen Augen, so berichteten die Flüchtlinge noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Erschütternden, hätten sie die völlige Vernichtung bedeutender Industriewerke in London und Umgegend sowie in anderen Städten wie Coventry, Liverpool, Birmingham u. a. gesehen. Die Wirklichkeit übertreffe jede Phantasie. Sie atmeten auf, weil sie der doppelten Gefahr entronnen seien: der Hölle der Bombardements und auf See den deutschen U-Booten.

Geheimnisvoller Abschuß

Vor wenigen Wochen wurde der neuernannte Hochkommissar von Syrien, Chiappe, auf dem Fluge von Vichy nach Syrien zum Antritt seines neuen Postens über dem Mittelmeer von englischen Fliegern abgeschossen. Da es sich bei diesem Manne um eine bekannt englandfeindliche und deshalb der britischen Politik in Syrien höchst unbequeme Persönlichkeit handelte, tauchte in der ganzen Welt schlagartig die Vermutung auf, daß es sich um ein Verbrechen des britischen Nachrichtendienstes handelte. Das diplomatische Nachspiel des französischen Protestes in London ist kaum verhallt, als die Oeffentlichkeit erneut mit einem geheimnisvollen Fall überrascht wird.

Nach einer Meldung aus La Linea wurde ein französisches Flugzeug, das von Marokko in Richtung nach Nordwesten flog, durch die englischen Flakbatterien der Festung Gibraltar abgeschossen. Die fünf Insassen kamen bei dem Absturz in die See ums Leben. An Bord des Flugzeuges sollen sich, wie gerüchtweise verlautet, zwei einflußreiche Persönlichkeiten der gegenwärtigen französischen Staatsführung unterwegs nach Vichy befunden haben. Von Französisch-Marokko sei das Flugzeug mit dem Zielhafen Toulon oder Marseille gestartet. Es ist zunächst noch unklar, warum das Flugzeug aus seinem Kurs heraus Kurs über Gibraltar nahm.

Welche das Tageslicht scheuende Kräfte hier ihre Hand im Spiel haben, wird eine eingehende Untersuchung erweisen. Zwei Indizien sprechen für das Schuldkonto Großbritanniens: Zunächst die grundsätzliche englische Pressekampagne gegen das französische Staatsoberhaupt, Marschall Petain, und gewisse seiner Mitarbeiter. Weiter die rege britische Propaganda im französischen Kolonialgebiet und der Einsatz ihres willfährigen Werkzeuges, des Verräters de Gaulle. Da erscheint es klar, daß Männer der Vichy-Regierung, wo immer sie auftauchen mögen, nicht auf der Linie der britischen Ziele und Pläne auf afrikanischem Boden liegen. Diese Dinge zwingen zu der Annahme, daß der Abschuß über Gibralter kein Mißgeschick oder Zufall gewesen ist, sondern ein neuer Mord in der skrupellosen Methode des englischen Geheimdienstes.

„Heiligabend mit dem Führer"

Nie gehörten einem Feldherrn so die Herzen seiner Soldaten

(Von Kriegsberichter Harry Gehm)

DNB. (PK.) Das war das schönste Weihnachtsgeschenk, das sich die Männer unserer Jagdgruppe hätten denken können. Wir hätten es nie zu hoffen gewagt, und doch war es nun so überraschend Wirklichkeit geworden: ein Heiliger Abend mit dem Führer.

Als es kurz vor Beginn unserer Weihnachtsfeier hieß, der Führer kommt zu uns, da konnten wir es zunächst gar nicht fassen. Unser aller bemächtigte sich eine so frohe und festliche Weihnachtsstimmung, wie wir sie vielleicht nur als Kinder gekannt haben. Verflogen waren im Nu alle schwermütigen Gedanken, die uns an diesem zweiten Kriegsweihnachten mit den Lieben daheim verbanden, verscheucht waren alle Sorgen und Nöten, vergessen alle Anstrengungen und Gefahren, denen wir in dem nun hinter uns liegenden Kriegsjahr ausgesetzt waren. Das alles verblaßte hinter diesem Ereignis.

Und dann kam der Führer wirklich,

betrat unseren Festraum, den wir in einer verlassenen Fabrikhalle hergerichtet und mit Tannengrün und Girlanden geschmückt hatten, nahm mitten unter uns Platz und aß mit uns das einfache Mahl aus der Feldküche.

So viel strahlende Augen und übervolle Herzen hat es bei uns nie gegeben: Der Führer mitten unter uns. Er war wirklich unter uns. An seiner Linken saß unser Kommodore, der unser Geschwader in mehr als 100 Luftkämpfen siegreich geführt hat und vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, an seiner Rechten ein Flugzeugführer im Unteroffiziersrang, ihm gegenüber ein Mann vom Bodenpersonal, dann ein Staffelkapitän, ein Funker, ein Gruppenkommandeur und so fort.

Wie bei unseren Kämpfen, waren wir auch hier alle eine große Familie. Offiziere und Mannschaften, Flugzeugführer und Bodenpersonal, alle aßen wir an denselben Tischen, auf denselben Bänken und feierten unser Weihnachtsfest. Und mitten unter uns der Führer. Er ließ sich von unseren Kämpfen berichten, folgte aufmerksam den Schilderungen, und seine Augen forschten, wie die eines gütigen Vaters, in den Augen seiner Soldaten. Stolz, Freude und Zuversicht leuchteten ihm von allen Seiten entgegen. Dann erhob sich der Führer und sprach zu uns. Vor dem brennenden Lichterbaum stehend, sprach er mit leiser Stimme, wie man im kleinen Kreise von Kamerad zu Kamerad spricht.

Wir lauschten mit Andacht,

sogen die Worte in uns ein und jeder von uns fühlte sich durch sie persönlich angesprochen. Diese Worte am Heiligen Abend unseres zweiten Kriegsweihnachten waren ja auch wirklich nur für uns gesprochen, die wir diesen kleinen weihnachtlichen Festsaal füllten, es waren Worte, die außer uns niemand anders hören konnte, die nur uns gehörten und die wir in heißem Herzen immerfort mit uns tragen werden.

In einfachen, klaren Sätzen umriß der Führer vor uns die militärische, politische und wirtschaftliche Lage, sprach von den Erfolgen des hinter uns liegenden Jahres und von den Leistungen, die er im kommenden Jahre von uns erwartet. Dabei fand er immer wieder Worte des persönlichen Verstehens unserer Lage an der Front.

Worte, wie sie nur ein Soldat zu finden vermag.

Er sprach auch von den Opfern, die der Krieg bisher gefordert hat und die er vielleicht noch fordern wird. Aber mit neuem Glauben an unseren Sieg füllte er unsere Herzen und machte sie noch zuversichtlicher, als sie bisher schon waren.

Wohl nie hat ein Staatsmann und Feldherr mit seinen Soldaten so den Heiligen Abend begangen, wie der Führer mit uns. Aber auch nie haben einem Feldherrn die Herzen seiner Soldaten so gehört wie unsere Herzen dem Führer. Mit dieser feierlichen Stunde hat er uns allen die schönste und größte Weihnachtsfreude beschert, und als er unter unseren brausenden Heil-Rufen seinen Weg fortsetzte zu unseren Kameraden an anderen Abschnitten der Front, da blieb die Weihe dieser Stunde in uns zurück und wird auch immer in uns fortleben.

Nach Weihnachten

Vorüber ist das Weihnachtsfest, der Alltag tritt wieder in seine Rechte ein: der Kampf um Deutschlands Dasein und seinen endgültigen Sieg wird fortgesetzt.

Man hat sich draußen über Weihnachten sehr eifrig mit diesem Krieg, mit seiner weiteren Entwicklung, mehr aber noch mit der Zukunft Englands beschäftigt, das den Vernichtungskrieg gegen Deutschland nicht nur gepredigt, sondern auch entfesselt hat, heute jedoch völlig vereinsamt dasteht. Vernichtet sind seine Bundesgenossen, vernichtet ist aber auch jede Aussicht auf einen Abschluß des Kampfes, der anders als die Zerbrechung der englischen Vorherrschaft und die Befreiung Europas von der britischen Tyrannei aussehen würde. Wohl richtet man sich auf den Britischen Inseln an der Hoffnung auf, daß die Vereinigten Staaten zum Rettungsanker und zur Schicksalswende werden würden. Ein vergebliches Hoffen! Nicht minder vergeblich ist die Hoffnung, die deutsch-italienische Front vom Süden und Südosten her einstoßen und zerschlagen zu können. Weder wird der Krieg in der Libyschen Wüste noch durch amerikanische Unterstützungen gewonnen, mögen diese noch so weitgehend sein.

Wo der Schauplatz der Ereignisse liegt, auf dem die Schicksalswürfel rollen, das weiß im britischen Imperium jedes Kind: in England selbst. Gelegenheit hatte man über Weihnachten genug, sich auf diesem Schauplatz etwas näher umzusehen, der mit den Trümmern wichtigster Rüstungswerke übersät ist, abgesehen von den zerstörten sonstigen kriegswichtigen Einrichtungen. Man hatte auch Zeit genug, sich darüber Rechenschaft abzulegen, wie die Chancen Englands nach wenig mehr als 12 Monaten sind. Wenn der Mann auf der Straße nicht völlig auf den Kopf gefallen ist, dann weiß er, was die Glocke geschlagen hat.

Allein, er gilt im demokratischen England herzlich wenig. Maßgebend sind nur die miteinander verfilzten Geldsackpatrioten, Großindustriellen, Kaufleute und Parlamentarier, die ein Gemisch abgeben, das sich bisher durch einen abgrundtiefen Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland wie eine himmelweite Verkennung dieses Deutschlands, das sie mit Krieg überzogen, auszeichnete. Wir wissen, daß viele Mitglieder dieser Schicht den Ernst der Zeit zu begreifen beginnen. Doch auch sie klammern sich an den Strohhalm der amerikanischen Hilfe.

Mögen sie es. Unsere U-Boot-Waffe steht draußen auf der Wacht, sie wird weiter verheerend unter der englischen Tonnage aufräumen. Und unsere Luftwaffe wird die Häfen und Industrien ebenso zerschlagen, wie sie alles, was an Vorräten gespeichert ist, auch weiterhin vernichtet. An dieser Stelle wird dem aus Europa hinausgeworfenen England der Todesstoß versetzt. Wer jenseits des Kanals die Weihnachtsruhe nicht in geistiger Trägheit verbrachte, der ist sich über Englands Zukunft klargeworden.

Eisenbahnunfälle in Rumänien

Bukarest, 27. Dez. An den Weihnachtstagen ereigneten sich in Rumänien zwei Eisenbahnzusammenstöße. Oestlich von Arad stießen zwei Personenzüge zusammen, wobei die beiden Lokomotiven und 40 Wagen entgleisten. Sechs Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

In der Nähe von Bukarest fuhr ein Personenzug auf einen vor ihm fahrenden anderen Personenzug auf. Eine Person wurde getötet, elf wurden verletzt.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. h. c. Hermann Mießner in Hannover aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner großen Verdienste um die tierärztliche Wissenschaft, insbesondere auf dem Gebiete der Tierseuchenbekämpfung, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Das japanische Touristenbüro wird demnächst eine neue Zweigstelle in Berlin eröffnen und auf diese Weise einen neuen Start im japanischen Touristenverkehr einleiten, der sich vor Ausbruch der gegenwärtigen europäischen Feindseligkeiten hauptsächlich nach London und Paris wandte. Die Errichtung eines weiteren Zweigbüros in Rom ist nur eine Frage der Zeit.

Pläne Roosevelts um Irland?

Newyork, 27. Dez. Wie hier verlautet, soll Roosevelt den Plan gefaßt haben, den Kongreß zu veranlassen, eine Aenderung des Neutralitätsgesetzes vorzunehmen, und zwar im Zusammenhang mit seiner Forderung, England notwendiges Kriegsmaterial zu verpachten. Die Aenderung des Neutralitätsgesetzes soll vorsehen, daß Irland als außerhalb der Kriegszone liegend erklärt wird, während es nach dem jetzigen Neutralitätsgesetz sich innerhalb der Kriegszone befindet. Auf diese Weise soll es möglich gemacht werden, für England bestimmtes Kriegsmaterial in amerikanischen Geleitzügen nach Irland zu verschicken.

*

In der letzten Woche sind schon häufiger Meldungen aufgetaucht, die zu verstehen geben, daß gewisse Kreise in USA, insbesondere die Handelsschiffahrt mehr oder weniger unverhüllt bestrebt ist, die Bindungen zu lösen, die das Völkerrecht und die Neutralitätsgesetzgebung den Vereinigten Staaten auferlegen. Das Ziel ist dabei, England in der Schiffsraumnot zu helfen. Irland hat bisher gegenüber allen Versuchen aus England seine Neutralität erfolgreich verteidigt, die in der Newyorker Meldung zum Ausdruck kommende Tendenz zielt darauf hin, der Handelsschiffahrt von USA den Weg über Irland nach England freizugeben. Das irische Volk mag selbst beurteilen, ob ihm dadurch ein Gefallen erwiesen wird.

Von deutscher Seite werden die Bemühungen Englands nach neuem Schiffsraum mit Aufmerksamkeit verfolgt. Deutschland hat das Blockadegebiet für die deutsche Totalblockade in England geographisch genau umschrieben und veröffentlicht. Jeder Schiffahrtstreibende in aller Welt kennt das Blockadegebiet genau. In diesem Gebiet ist jedes Handelsschiff kriegerischen Aktionen ausgesetzt. Deutschland hat deshalb auch die Handelsschiffahrt aller Länder gewarnt, dieses Gebiet zu befahren. Täglich kommen Meldungen über Versenkungen von Handelsschiffen in diesem Gebiet. Diese Meldungen sind eine ernste Sprache, die deutsche Blockadeerklärung aber gilt jetzt und in Zukunft.

Irischer Appell an USA.

Weihnachtsbotschaft de Valeras — Entschlossene Neutralität

Stockholm, 27. Dez. Der irische Ministerpräsident de Valera richtete eine vielbeachtete Weihnachtsbotschaft an das irische Volk. Die Rede wurde darüber hinaus durch den Rundfunk nach den Vereinigten Staaten übertragen. Er betonte vor allem den strikten Neutralitätswillen Eires. In scharfer Form wies er jeden britischen Einmischungsversuch zurück und betonte mit eindeutiger Entschlossenheit die feste Bereitschaft Irlands, jedem Eingriff und jedem Experiment mit Gewalt zu begegnen.

Selbstverständlich werde Irland wie bisher strengste Neutralität beobachten. Die getroffenen Sicherungsmaßnahmen seien so stark, daß Irland im gegebenen Falle seine neutrale Haltung auch mit Gewalt verteidigen könne. Zum Schluß richtete er einen Appell an USA., die irische Armee mit Kriegsmaterial zu versorgen. In ausländischen Kreisen sieht man der Antwort Washingtons mit angespannter Ungewißheit entgegen, da namhafte Kreise sich für die Hilfe an England eingesetzt haben.

Den erhöhten Verteidigungszustand in Irland selbst zeigten die verstärkten militärischen Sicherungsmaßnahmen an. Immer wieder wurden in den letzten Monaten von irischen Ministern Warnungen ausgesprochen, die unschwer verrieten, daß sie an die Adresse Englands gerichtet waren. Als bedeutsam in dieser militärischen Sicherung kann der Schritt angesehen werden, nach dem seit vorletzter Woche auch die restlichen irischen Flottenstützpunkte unter militärischer Kontrolle gestellt wurden. Am Tage vor Weihnachten wurden nun noch sämtliche Kraftwagenfahrer Irlands durch den irischen Staatsrundfunk gewarnt, sich vor den Sperren zu hüten, die auf sämtlichen strategisch wichtigen Straßen Irlands angelegt wurden. Eire steht also in höchster Alarmbereitschaft. Mit Spannung darf man jetzt der amerikanischen Antwort auf Unterstützung der irischen Neutralitätspolitik entgegensehen.

Sport und Spiel

Frauenarbeit im NSRL. 1941

350 000 Frauen sind im NSRL vereinigt und sie stehen nicht nur auf dem Papier, sondern sind die aktivsten Anhängerinnen. In der Frauenarbeit hat stets die Forderung der Breitenarbeit bestanden, stets ist auch nach ihr gehandelt worden, nur war leider von ihr in der Oeffentlichkeit nicht so häufig die Rede, wie von Einzelhöchstleistungen. Daß der NSRL mit Nachdruck die volkstümlichen Uebungen an den Anfang der politischen Leibeserziehung stellt, geschieht aus der Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer organisch wachsenden, planmäßig geführten und vielseitigen Leibesübung für jede gesunde Frau. Leibesübungen und Naturgesetze müssen eine Einheit sein, wenn das Bildungsziel erreicht werden soll. Daß diese Forderung für die Frau unerläßlich ist, versteht sich von selbst. Jede gesunde Frau kann laufen, werfen und springen, sie bewährt sich im frohmachenden Spiel, sie liebt als Schwimmerin das Tummeln im Wasser, schult ihre Bewegungsfähigkeit durch eine volkstümliche Gymnastik und scheut sich nicht vor dem Ueberwinden des turnerischen Geräts. Die Gesamtheit dieser volkstümlichen Leibesübungen gibt ihr erst das volle Bewußtsein ihrer körperlichen Kraft und Geschicklichkeit. Und wer wollte eine Frau, der die Freude am eigenen gesunden Leib und am Dasein in dieser Welt aus den Augen leuchtet, nicht schön nennen? Hier liegt der Adel der deutschen Mutter —, nicht beim Schminktopf und beim Lippenstift!

Darüber hinaus wird die zielbewußte Förderung jeder Sonderbegabung als nationalsozialistische Verpflichtung anerkannt und auch der Frau der Weg zur Leistung, ja sogar zur Höchstleistung freigegeben. Die Schulung zu diesem Ziel steht unter besonderer sorgsamer Beobachtung zahlreicher erfahrener fachlicher Leiter und Leiterinnen. Sportärzte von Ruf sind außerdem zur Betreuung der Spitzenkönnerinnen vom Reichssportführer verpflichtet worden. So wird in der kommenden Arbeit die Grundschulung und Leistungsschulung in ein natürliches Verhältnis zueinander gebracht. Der Reichssportführer selbst hat diesen Weg vorgezeichnet. Die Verwirklichung der Aufgabe steht und fällt mit dem Idealismus und der Fähigkeit der Führer und Führerinnen bis hinunter zur Abteilungsleiterin des kleinen Vereins. Darum richtet die Reichsfrauenwartin Henni Warninghoff an alle Amtsträgerinnen auch für das Jahr 1941 die Bitte um treueste Pflichterfüllung.

Spielberechtigung Jugendlicher

Gegen kaum eine Bestimmung wird so oft — wissentlich oder unwissentlich — verstoßen, wie gegen die über die Spielberechtigung Jugendlicher, das heißt 16- bis 18jähriger in der 1. Erwachsenen-Mannschaft. Die Sachlage ist dabei sehr einfach. Zunächst (und zwar vorher) ist die Zustimmung des Gebiets-Fachwarts und die Einwilligung des Vaters bezw. Erziehungsberechtigten einzuholen. Weiter ist die Notwendigkeit zu begründen (Sicherung der Vereinsexistenz usw.). Eine Befreiung vom HJ-Dienst erfolgt durch die Mitwirkung nicht, kann aber besonders beantragt werden. Die freigegebenen HJ-Mitglieder können nicht mehr an den Rundenspielen der HJ teilnehmen.

Wie aus Beirut gemeldet wird, ereignete sich bei der Verhandlung wegen der Ermordung des syrischen Nationalistenführers Dr. Schahbandar ein aufsehenerregender Zwischenfall. Der hauptangeklagte Kleinhändler Assassa legte nach hartnäckig durchgehaltenem Leugnen plötzlich während der Zeugenvernehmung ein volles Geständnis ab. Assassa erklärte, daß er Dr. Schahbandar aus freiem Antrieb ermordet habe, um Syrien von solchen und ähnlichen Politikern zu befreien.

Vorläufer unserer Luftschutzkeller

Entwicklungsgeschichte des Selbstschutzes

Bereits Tacitus erwähnt im 16. Kapitel seiner „Germania" den Keller als einen Schutzbau. Erwiesen ist jedoch durch die Forschung, daß bereits in der Jungsteinzeit, also vor rund 5000 Jahren menschliche Wohnungen unterkellert waren oder neben den Wohnräumen Kellergruben ausgehoben waren, die ohne jeden Zweifel nicht nur den Zweck hatten, frostempfindliche Gegenstände dort zu bergen, sondern auch dem Menschen, zumal Frauen und Kindern, Unterschlupf bei Feindangriffen zu bieten. Bis weit in die vorgeschichtliche Zeit läßt sich ja auch das Bestreben einzelner Stämme verfolgen ihre Angehörigen nebst ihrem Vieh, als dem wertvollsten Besitz, in sogenannten „Fliehburgen" unterzubringen, wenn der Feind andrängte. Wenn wir die gewaltigen Höhlensäle, zumal Westeuropas, mit ihren reichen Funden an Waffen und Geräten, an Herdstellen und Wandmalereien in Betracht ziehen, so wird uns klar, daß das Bestreben, sich durch festgefügte, weiträumige Schutzräume zu sichern, sogar der Anlaß zu dem späteren Häuserbau selbst wurde! Sagt Schiller zutreffend vom Höhlenbewohner der Vorzeit:

„Scheu in des Gebirges Klüften
barg der Troglodyte sich . . ."

so kennzeichnet er damit eine Vorstufe des Kulturmenschen, der es erst in Jahrtausenden erlernte, die nicht zur Verfügung stehenden oder ihm nicht mehr „komfortabel" erscheinenden Naturhöhlen durch festgefügte Kunstbauten zu ersetzen. Sehr deutlich wird dieser Uebergang vom Naturbau zum Kunstbau bei den Indianern Mittelamerikas. Die bekannten „Pueblos" stellen den erkennbaren Fortschritt von der Berghöhlenwohnung zum Kunstfestungsbau dar, der in seiner Geschlossenheit noch deutlich das Vorbild des Bergmassivs wiederspiegelt.

Gingen die Pueblo-Indianer über die Erde, um dort Trutzbauten auszuführen, so bielten es die Völker des Orients umgekehrt; sie schufen weitgehend Unterkellerungen der Erdoberfläche. Als aus dem Orient kommend, sind hier zumal die „Katakomben" zu nennen, deren bedeutendste sich in Italien — unter Rom und um Neapel — erhielten. Diese durch die Natur selbst gut „getarnten" Riesenkeller dienten nicht allein dem Schutze der in ihnen untergebrachten Gräber der Gläubigen, sondern in den häufigen Verfolgungszeiten auch dem Unterschlupfe der Lebenden. Und es mögen viele Tausende gewesen sein, die hier den blutgierigen Häschern entgingen.

Das Zwischending zwischen der Kunstberghöhle des Pueblo und des unterirdischen Kellers der Katakomben bildet das Haus des Kulturmenschen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Epochen; es ist eingelassen in den Erdgrund, erhebt sich aber sonst frei in die Luft. Wohlgemauert bildet der Oberbau allein schon den Schutz des Unterbaues, der aber zweckmäßigerweise seinerseits gut abgesteift ist, so daß er auch notfalls die Last sich auf ihn senkender Trümmer zu tragen vermag. Und dies Bedürfnis führte zu den ganz hervorragenden Kunstbaumethoden, deren Meister ein sonst sehr bekannter, als Architekt aber sonderbarerweise fast vergessener Deutscher gewesen ist; das war der große Maler Albrecht Dürer. Und doch besteht in der berühmten Burg von Nürnberg noch das von ihm neuzeitlich gestaltete Festungswerk, das mit seinen Kasematten und kasemattierten Bastionen für den späteren Fortifikationsbau vorbildlich wurde und teilweise bis heute vorbildlich geblieben ist! Er schuf darin die ersten im wahren Wortsinne „bombenfesten" Geschütz- und Wohnkasematten Deutschlands!

Die ältere Zeit hatte ja nur die nicht allzu stark wirkenden Ballisten Rücksicht zu nehmen. Die von diesen Wurfmaschinen geschleuderten Steine und Klötze wurden meist durch die Auskleidung der gefährdeten Mauern und Dächer mit Wollsäcken, Strohlagen und derlei ausreichend geschützt; und gegen Brandpfeile schützte man sich dadurch, daß man dieses Schutzmaterial beim Angriff feucht hielt. Aber mit der Zunahme der Geschoßdurchschlagskraft war es notwendig, starke Mauerungen vorzunehmen. Anscheinend hat Dürer auf seiner italienischen Reise die Kasematten der dortigen Festungsbaumeister kennengelernt; jedenfalls stammt der noch nicht ganz geklärte Name „Kasematte" aus dem römisch-lateinischen Sprachkreis.

700 Menschenleben gerettet

Ein ebenso seltenes wie anerkennenswertes Jubiläum konnte der Amerikaner John Smith aus Newyork begehen. Kürzlich sprang er mit voller Kleidung ins Wasser des Hudson und errettete ein Mädchen, das sich in selbstmörderischer Absicht in den Fluß gestürzt hatte, vor dem Tod. Damit hatte der tüchtige Mann seine 700. Lebensrettung vollbracht. Die Lebensrettungsgesellschaft und verschiedene andere Vereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied und beabsichtigten, ihn in größerem Rahmen zu ehren. Als er davon erfuhr, verreiste er für einige Tage und erklärte nach seiner Rückkehr den Reportern in echter Bescheidenheit, es sei kein Anlaß vorhanden, ihm zu danken, da er es als seine Pflicht ansehe, Menschen dem Tod zu entreißen. Die schönste Anerkennung sei es ihm wenn er sich mit den Todeskandidaten nach ihrer Rettung fröhlich unterhalten könne. Bisher hat er es auch abgelehnt, jemals Geld für seine Taten anzunehmen. In seinem langen Leben — heute ist er bereits über 60 Jahre — hat er seine Mitmenschen aus den verschiedensten Gefahren gerettet, aus Feuer und Wasser, von Dächern und oft genug in letzter Minute vor dem Selbstmord. — Daheim in seinem Zimmer steht immer eine ganze Ausrüstung von notwendigen Geräten und Hilfsmitteln bereit wie Gasmasken und Seile, Wiederbelebungsapparate und dergl. mehr. Sein größter Stolz ist ein Foto-Album, in dem er die Lichtbilder der von ihm dem Leben wiedergegebenen Menschen gesammelt hat.

Aus unserer Heimat

Die Losung:

Den Gesetzen des Lebens gehorchen
Den Gesetzen des Lebens [illegible] heißt ein großes Schicksal begreifen.
Alfred Rosenberg.

Menden

Es muß nicht immer Obst sein

Unsere Gesundheit ist nicht zum wenigsten von einer vernünftigen Ernährung abhängig — das wissen wir alle, und wenn von der Ernährung die Rede ist, dann wird auch immer von Vitaminen und Nährsalzen gesprochen, und wie notwendig beides dem Körper ist. Dabei denken dann die meisten an Obst und meinen bedauernd, daß es in diesem Winter wohl mit der ausreichenden vitamin- und nährsalzhaltigen Nahrung mager bestellt sein müsse, da ja leider die letzte Obsternte nicht so reichlich wie in früheren Jahren ausgefallen ist.

Als ob es immer nur Obst sein müßte! Unendlich viele Leute haben auch in früheren Jahren nur wenig Obst gegessen und sind doch stets gesund und munter durch den Winter gekommen, weil sie sich eben — ihrem besonderen Geschmack entsprechend — mehr an Gemüse und Frischkostsalate gehalten haben — und eine rohe Möhre zur Scheibe Vollkornbrot weiß mancher ebenso zu schätzen wie einen Apfel. Vitamine und Nährsalze sind ja nicht nur im Obst, sondern in ebenso reichem Maße im Gemüse enthalten. Sellerie, Möhren und die verschiedenen Krautarten ergeben die herrlichsten Frischkostsalate — nicht zu vergessen die Chicorée, die besonders nährwerthaltig ist und jetzt in reichlichen Mengen auf dem Markte angeboten wird. Allein oder mit Feldsalat oder auch mit gekochten roten Beeten vermischt, kann sie zu einem Salat von köstlichem Wohlgeschmack angemacht werden. Auch gekocht ist die Chicorée eine Delikatesse, wenn man sie wie Blumenkohl zubereitet. Vielen ist Blumenkohl gekocht zu weichlich im Geschmack, wer ein Gemüse liebt, das bei aller Herzhaftigkeit doch auch zart und aromatisch ist, der versuche es einmal mit der Chicorée. Unsere Hausfrauen werden — das ist sicher — ob dieser Bereicherung des Küchenzettels bei ihren Familienmitgliedern Dank und Anerkennung ernten.

Leichtes Autobusunglück

Der Postomnibus Menden—Werl fuhr gegen einen Straßenbaum

Gestern nachmittag gegen 16,15 Uhr kam es am Schwitterknapp unterhalb der Wirtschaft Bellevue zu einem leichten Autounfall. Der Postomnibus, der gegen 16 Uhr von Menden in Richtung Wickede—Werl fährt, geriet am Schwitterknapp infolge der Glätte ins Rutschen. Dem Fahrer gelang es nicht, den Wagen zum Stehen zu bringen. So stieß der Autobus mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum. Die hinten im Wagen sitzenden Fahrgäste trugen zum Teil leichtere Verletzungen davon, die die Ueberführung mit dem Mendener Sanitätsauto in das Mendener Krankenhaus notwendig machten. Dem Krankenhaus wurden zugeführt: die gebürtige Mendenerin Frau Klara Müller, geb. Drautzburg, Werl, die bei dem Sturz eine Kopfverletzung, Willi Luig, Wimbern, mit einem Nasenbeinbruch, Liesel Menze, Büderich-Werl, mit erheblichen Schnittwunden. Die Polizei erschien sofort an dem Unfallort und nahm die Untersuchung des Vorganges auf. Den Fahrer, der als vorsichtiger Autoführer gilt, soll keine Schuld treffen. Zwei der Verletzten wurden bereits aus dem Krankenhaus wieder entlassen.

*— **Physikum bestanden.** An der Universität Münster bestand der cand. med. Bernhard Traulich, Sohn des Stadtrentmeisters Traulich, Hördingerkamp 48, sein Physikum mit gutem Erfolge. Unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **Wieviel Ehestandsdarlehen wurden im vergangenen Jahr beantragt?** Im Berichtsjahre 1939 wurden beim Standesamt der Stadt Menden 86 Ehestandsdarlehen beantragt, denen fast ausnahmslos entsprochen wurde.

*— **48 Mendener Kinder weilten in Erholung.** Im Jahre 1939 weilten 48 Mendener Kinder zur Erholung und zwar wurden verschickt: nach Norderney 24 Kinder, nach Oeynhausen 15, nach Bonndorf 2, nach Lippspringe 2, nach Wildungen 1 Kind, nach Rothenfelde 3 Kinder und nach Apprath 1 Kind.

*— **Unsere Städtischen Badeanstalten erfreuen sich steigender Beliebtheit.** Für das Jahr 1935 konnte der Städtische Bademeister 9030 verabreichte Warmbäder melden. 1939 hat sich die Zahl bereits auf 11 305 Bäder gesteigert.

Ganz besonderer Beliebtheit erfreut sich aber unser Leitmeckebad. Während 1935 nur 35 889 Besucher gezählt werden konnten, stieg die Zahl im Jahre 1939 auf 49 223. Unter den Schwimmern und Badelustigen befanden sich 2653 Zuqucker. Die größten Freunde der Leitmecke sind unsere Kinder, was die Zahl der an Kinder ausgegebenen Jahreskarten beweist. Während 1935 15 870 Jahreskarten an Kinder ausgegeben wurden, konnte die Zahl 1939 auf 22 410 gesteigert werden. Die Leitmecke ist wirklich das Paradies und die schönste Aufenthaltsstätte für unsere Mendener Kinder, wo sie sich in Luft und Sonne und im frischen Wasser sonnen und bräunen können.

*— **Weihnachtsfeier im Lazarett.** Auch für unsere Verwundeten fand ein schlichte, stimmungsvolle Weihnachtsfeier statt. Neben den Soldaten nahm das Pflegepersonal und die beiden Standortpfarrer an der Feier teil. Bald erklangen Weihnachtslieder durch den festlich geschmückten Raum, wo auf den Tischen für jeden der Weihnachtsmann sein Päckchen aufgestellt hatte. Ulla Kyrberg erfreute die Soldaten wieder mit Liedvorträgen, die dankbar aufgenommen wurden. Die Kleinen der Kinderstation sprachen weihnachtliche Verse. Die Weihnachtsansprache hielt Pfarrer Weichert. Zum Abschluß der festlichen Stunde, die allen Anwesenden Weihnachtsfreude ins Herz trug, sprach der Chefarzt und brachte das Sieg-Heil auf den Führer aus. Anschließend saß man noch einige Stunden in fröhlicher Runde zusammen.

*— **Steigende Zahlen des Mendener Standesamtes.** Für das Jahr 1933 konnte das Mendener Standesamt 287 Geburten verzeichnen. Im Jahre 1935 war die Zahl auf 346 und im Jahre 1938 erfreulicherweise auf 487 Geburten gestiegen. 1939 wurden 466 Geburten verzeichnet. — Die Zahl der Eheschließungen erreichte 1939 eine Rekordzahl. Während für das Jahr 1935 nur 153 Eheschließungen beurkundet waren, stieg die Zahl 1938 auf 196 und 1939 sogar auf 202 Eheschließungen. In der Zahl des Jahres 1939 sind 27 Kriegstrauungen enthalten. Der Krieg hat also nicht hemmend, sondern im Gegenteil fördernd gewirkt.

*— **Ein immer selten werdender Hausbewohner.** Wenn wir die Statistik der letzten Jahre über die Zahl der Hunde in unserer Stadt vergleichen, stellen wir fest, daß die Zahl rapide abnimmt. Erfreut sich der vierbeinige Hausgenosse in unserer Hönnestadt nicht mehr so vieler Freunde oder woran mag die Abnahme liegen. Während im Jahre 1935 noch 207 Hunde in Menden zu finden waren, gab es im Jahre 1937 nur noch 186 und 1939 noch 164.

Die Stadtförsterei berichtet:

Forstarbeiten in unserm Stadtwald

63 400 Buchen, 30 000 Fichten, 1000 Eschen wurden gepflegt

Die Größe des Stadtwaldes beträgt nach Berechnung der nun endgültig festgelegten Umlegungsflächen 617,89 Hektar. Nach dem Hauungsplan sollten 2000 fm. Nutzholz geschlagen werden, angefallen sind 1907,19 fm. Die Holzpreise wurden auf Grund der vom Regierungsforstamt festgesetzten Höchstpreise eingesetzt. Der Anfall an Brennholz ging noch weiter zurück, da nach der neuen Rohholzverordnung noch mehr Wert auf die größere Aushaltung des Nutzholzes gelegt wird. In 21 Distrikten wurde gehauen. Der Kapellenberg wurde gründlich durchforstet. Abtriebe wurden gemacht in den Distrikten: 8b in einer Größe von 4 ha; 7h in einer Größe von 1,5 ha; 14b in einer Größe von 4 ha; 15a in einer Größe von 3 ha. Sämtliche Kulturen wurden nachgebessert. Die Bestände verschiedener Distrikte wurden mit Buche unterbaut. Insgesamt wurden gepflanzt: 18 500 3j. Buchen angekauft; 15 000 2j. Buchen angekauft; 24 000 2j. Buchen aus dem Pflanzgarten entnommen; 5900 Buchen aus der Naturverjüngung entnommen, Distrikt 31a; 30 000 5j. Fichten angekauft; 4000 dreijährige Lärchen angekauft; 1000 Eschen aus dem Kamp entnommen; 200 Douglasien aus dem Kamp entnommen; 300 Ahorne der Naturverjüngung aus Distrikt 28 entnommen. Die Kulturen wurden im Laufe des Sommers von Gras und im Berichtszahr nicht besonders stark aufgetreim Berichtsjahr nicht besonders stark aufgetreten, nur im Distrikt 12 am Hellufer war vorübergehend starker Flug festzustellen.

Es kamen wiederum 200 Nistkästen zum Aushang und wurden von der Fa. Blume (Balve) geliefert; 90 Prozent der Kästen waren Meisen-Nistkästen. Sie fanden ihren planmäßigen Aushang in den Beständen an den Wegen Dachserde, Hemerscher Weg, Stucken, Heimkerweg, Obsthofweg, Leitmecke. Die Revision der Nistkästen hat ergeben, daß 90 Prozent der Nistkästen besetzt waren. Die Schulen erhielten wieder wie in den vergangenen Jahren 25 Nistkästen zur Verteilung an solche Schüler, die ihre elterlichen Obstbäume mit Nistgelegenheiten versehen wollten.

Im Berichtsjahr wurden die bereits hergestellten Wege Dachserde, Hemerscher Weg, Stucken und Leitmecke an den stark vom Holzverkehr und der Wehrmacht in Anspruch genommenen Teilen mit Kleinschlag und Asche ausgebessert. Es kamen zur Ausbesserung ca. 2 km. Größere Wegeausbesserungen wurden vorgenommen an dem sog. Prozessionsweg in einer Länge von 200 m. Der stark versumpfte Teil unterhalb des Brunnens wurde mit Knollschlag ausgebaut. An verschiedenen Teilen des Stadtwaldes und im Stadtbezirk kamen mehrere neue Bänke zur Aufstellung, außerdem wurden wieder 15 Papierkörbe angebracht.

Das Rehwild hat sich durch sachgemäßen Abschuß der schwächlichen Stücke aufgeartet. In der Waldemey kamen 5 Böcke und 3 Ricken zum Abschuß und im Jagdbezirk Rothenberg 3 Böcke. Die Hasenjagd geht von Jahr zu Jahr immer mehr zurück. Die Kaninchen haben sich trotz laufenden Abschusses wieder sehr vermehrt. In den Forstkulturen, in der Landwirtschaft und den Gärten sind im Berichtsjahr größere Schäden entstanden. Der starke Schneefall und die große Kälte (28 Grad Celsius) haben zwar dem gesamten Wild größere Schäden zugefügt, doch scheinen die Kaninchen nur wenig gelitten zu haben. Das Rehwild hatte durch die viel bei uns vorkommende Brombeere einiger maßen Aesungsverhältnisse, die Fasanen und Hühner sind aber fast vollständig eingegangen. Es wurden noch lebende Fasanen mit abgefrorenen Schnäbeln aufgefunden. Verhungert sin die Tiere nicht, da bereits im November die Vogelfütterung eingesetzt hatte und bei dem einsetzenden Schneefall die meisten Vögel wußten, wo sie ihr Futter finden konnten. Vom Raubzeug, besonders von den Füchsen, die sich in den letzten Jahren stark vermehrt haben und größere Schäden unter den Hühnerbeständen der Landwirte angerichtet haben, konnten mehrere zur Strecke gebracht werden.

Hösperde

Auszeichnung. Dem Gendarmerie-Wachtmeister Adam Röder, wurde als besondere Anerkennung das vom Führer gestiftete Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen verliehen. Wir gratulieren!

Großes Konzert. Am Sonntag, dem 5. 1. 1940, veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude", Ortswaltung Bösperde, im Saale Wegener ein großes Konzert. Neben dem Wittener Streichorchester wurden nur erste Kräfte vom Stadttheater Dortmund, Opernhaus Essen usw. verpflichtet. Wir weisen schon heute auf diese, für Bösperde nur einmalige Sonderveranstaltung hin.

Wer seine Zähne gesund
erhalten will, muß sie unbedingt
jeden Abend von allen
Speiseresten befreien!
CHLORODONT

Frankreich - wie wir es sahen

Eindrücke und Erlebnisse deutscher Soldaten im besetzten Gebiet

von Erich Schmidt

Schluß.

Franzose und Französin und die Deutschen

In den Wirtschaften schon merkt der Franzose, weff' Geistes Kind der deutsche Soldat ist. Sauber und adrett betritt er das Gastzimmer mit ordentlichem Gruß. Ich habe bisher nie festgestellt, daß sich der Franzose durch die Soldaten in seiner Gemütlichkeit beeinträchtigt fühlte. Wie anders war uns doch zumute, wenn wir damals im Rheinland in einer Wirtschaft französische Besatzungssoldaten vorfanden. Der Franzose hat in den letzten Monaten in vielem umlernen müssen. Er hat der durch die Hetzpropaganda erzeugten Vorstellung vom deutschen Krieger als einem wütenden Scheusal den Abschied geben müssen, denn die Wirklichkeit belehrt ihn täglich, daß deutsche Soldaten der Inbegriff mannhafter Zucht sind. Ich denke noch an das Bild im ersten französischen Dorf zurück, in dem wir vor dem zweiten Durchbruch im Juni während des Monats Mai lagen. Sämtliche Bewohner waren in wilder Hast und grenzenloser Angst geflüchtet. Alle Häuser waren verlassen. Sie befanden sich in einem Zustand grenzenlosen Durcheinanders, hatten doch vor uns dort französische Soldaten gehaust. Als wir einige Tage dort waren, tauchten auf einmal zwei verhutzelte Gestalten auf. Der Hunger trieb sie aus ihren Verstecken nach draußen. Eine uralte zittrige Frau, und im andern Haus ein alter wackeliger Mann. Sie mußten umlernen. Ihre Furcht, daß ihnen ein Leid geschehen würde, war natürlich unbegründet. Im Gegenteil, sie staunten, als die deutschen Soldaten aufzuräumen begannen. Haus für Haus wurde in Ordnung gebracht, die Straßen gefegt, die aufgebrochenen Türen verschlossen. Sie selbst erhielten regelmäßig Essen aus der Feldküche und an die Tür der Matrone kam ein Schild: „In diesem Hause wohnt eine kranke gen". — So pflegen keine Scheusale zu handeln. Und viele Franzosen haben erkannt und bestätigen es immer wieder: Die deutschen Soldaten sind korrekt. Wenn wir jetzt in eine Ortschaft einrücken, sind gewöhnlich als erste die kleinen Jungen da. Sie halfen uns noch heute mittag beim Kartoffelschälen und sind glücklich, wenn sie für die Soldaten etwas tun können. Und die Mädles? — Die gucken nicht weniger hinter den Fensterscheiben als bei uns. Auch sie haben die Wahrheit anders gefunden als die ihnen vorgesetzten Zerrbilder behaupteten. Eine 18jährige junge Französin, in ihrem Auftreten trotz ihrer Jugend ganz und gar Dame, sagte einmal: Ich habe gedacht, die Deutschen wären häßliche ungeschlachte Geschöpfe und nun sehe ich, daß sie mindestens genau so hübsche Kerle sind wie unsere Soldaten. Schmeichelhaft, nicht war? Jeder Franzose im besetzten Gebiet hat in den Monaten seit Kriegsende die Deutschen kennengelernt und er hat wohl auch im stillen gelernt, sie zu bewundern. Es ist nur selten, daß uns offene Feindschaft im Benehmen der Bewohner entgegentritt. Und wenn, dann wird sie gebrochen. Die meisten haben sich auf die Deutschen eingestellt. Als ich mit einem Kameraden Quartier beziehen mußte und eine Dorfapotheke gerade noch frei war, lief zwar der mürrische Apotheker bei unserm Anblick davon. Er gab dem sonst immer verständlichen Französisch meines Kameraden mit dem Wort „Riz compri" zuvor eine leichte Ohrfeige und entschwand. Dann kam die Gattin, mit viel Reispuder im Gesicht und einigen beweglichen Warzenhaaren am Doppelkinn, in einen Schlafrock gehüllt und erklärte uns, daß kein Platz mehr wäre. Na, der Platz fand sich doch noch. Trotz aller dieser Ablehnungen aber stand an der Tür geschrieben: „ouverte" (geöffnet von . . . bis (heure allemand) — Deutsche Zeit. Also irgendwie ist der Franzose innerlich so schnell nicht verwinden, daß seine „grande nation" in so kurzer Zeit völlig bezwungen wurde. Aber in seinen Groll mischt sich nun doch etwas wie eine Regung der Bewunderung, wenn er die zahllosen Motorfahrzeuge der deutschen Wehrmacht aller Ausprägungen tagtäglich über die Straßen rollen und die Flieger durch die Lüfte brausen sieht.

Meist finden wir bei den einfachen Leuten eine freundliche Aufnahme. Sie haben etwas davon begriffen, daß der Weltkapitalismus es war, der sie in den unnötigen Krieg gegen Deutschland hetzte.

Warum . . .?

Ich vergesse nie die vielsagende, alles Törichte ihrer Vorstellungen über die Deutschen umfassende Geste einer kleinen Ladenbesitzerin in einem mittelfranzösischen Ort. Sie war bei Kriegsfortschritt wie so viele geflüchtet, weil die Deutschen kamen. Mein Kamerad fragte sie, warum sie geflüchtet war. Sie wiederholte nur: Ja, warum? . . .", aber in der Art wie sie es aussprach, war alle Sinnlosigkeit ihrer Flucht umschlossen.

Wenn wir jetzt in solch ein französisches Dörflein kommen, ist fast jedes Haus bereit, uns Kaffee zu kochen oder uns gefällig zu sein. Wir hatten einen Marsch zurückgelegt und froren durchnäßt in der Rastpause. Im nächsten Haus baten wir um eine Tasse Kaffee und stellten natürlich die Vergütung in Aussicht. Gerne wurde unserm Wunsch von den anwesenden Frauen willfahren. Nach kurzer Zeit kam auch einer der Männer von der Arbeit. Er setzte sich zu uns, gab uns Feuer und goß eine gehörige Portion Cognak in den Kaffee. Als es ans Aufbrechen ging und wir bezahlen wollten, wehrten sie alles ab. Daß wir trotzdem unsern Obulus entrichteten, versteht sich von selbst. In einem anderen Dorf mußte für mich und meinen Kamerad eine fette Ente ihr Leben lassen. Und das, obgleich es Sonntag war. Bei allem näheren Kennenlernen taucht in den französischen Familien fast immer die gleiche Frage auf. Sie holen ein Stück Papier herbei und schreiben eine Adresse nieder, die sie uns fragend zuschieden. Nun will man Näheres wissen. Wir können natürlich wenig sagen, aber das eine dürfen sie alle wissen, daß Deutschland die Gefangenen gerecht und anständig behandelt.

Der Krieg gegen Deutschland war ein Verbrechen

Wie sehr der Krieg dieses Volk in Anspruch genommen hat, erkennt man aus diesen Einzelschicksalen. Fast keine Familie, die nicht ein oder mehrere Mitglieder hergeben mußte, die verwitweten Frauen, die kinderlos gewordenen Eltern allein könnten es sagen, wie sehr, abgesehen von allen materiellen Verlusten, die Volksführer Verbrechen begingen, als sie gegen Deutschland zum Kriege aufbrachen. Die vielen jungen Frauen in Trauerkleidung verraten, welche Opfer dieser Krieg forderte. Die Einsicht vom Wahnwitz des Krieges beginnt zu wachsen, genau so wie die Erkenntnis, daß England der Störenfried ist. Auch die Franzosen warten jetzt darauf, daß diese Pirateninsel die rächende Nemesis erreicht. Zwar hat bei ihnen Old-England immer noch etwas von jenem Nimbus des unbesiegbaren stolzen Albions. Sie stehen nun abseits in der Rolle des aufmerksamen Beobachters. Viel Gutes wünschen sie jedenfalls den Gentlemens, den „Helden" von Oran und Dakar, nicht mehr..

Volksteile, die sich das gesunde Empfinden bewahrt haben — es sind meist die ländlichen — erkennen, daß das Einkindersystem den Volkstod bedeutet. Eine alte Großmutter, 72 Jahre alt, die selbst in ihrer mit 17 Jahren geschlossenen Ehe 14 Kindern das Leben geschenkt hat, äußerte sich: „Heute sagt man bei uns: Viele Kinder — viele Sorgen, kleine Kinder — kleine Sorgen, große Kinder — große Sorgen. Richtig ist das ja nicht, aber wer will das ändern? Daß Kinder in der Hauptsache nicht Sorgenbringer, sondern der Segen, daß sie überhaupt erst der Sinn des Lebens sind, diese Erkenntnis ist den meisten Franzosen verloren gegangen. Ob sie sich aus diesem Denken, aus dem langsamen Dahinsiechen aufraffen werde

Der Führer bei seinen Soldaten im Westen

Fahrt entlang der Küste — Die Parole für das neue Jahr — Gewißheit des Sieges — Glänzende Haltung aller Truppen

Im Westen, 27. Dez. Ebenso wie im Vorjahre, verbrachte der Führer auch in diesem Jahre die Weihnachtstage inmitten seiner Soldaten und Frontarbeiter im Westen. In erster Linie weilte er diesmal bei denjenigen Einheiten der drei Wehrmachtsteile, die in diesen Monaten in ununterbrochenem Einsatz gegen England standen. Sein Besuch bei ihnen galt aber damit zugleich allen Soldaten der deutschen Wehrmacht im Westen und Osten, von Kirkenes bis zur Biskaya. Welch ein Unterschied zwischen der Kriegsweihnacht des Jahres 1939 und der von 1940 — während wir der Kanalküste entgegenrollen, werden noch einmal in uns die Erinnerungen an den vorjährigen Weihnachtsbesuch des Führers am Westwall wach. Damals stand die deutsche Wehrmacht, tief gestaffelt auf engstem Raum, an der Grenze im Westen, eine gewaltige zusammengeballte Kraft, des Befehls zum Angriff harrend.

Heute ist diese Wehrmacht der Herr des gewaltigen Raumes vom Atlantischen Ozean bis zur deutschen Grenze im Osten, von den Pyrenäen bis zum Nordkap. Dazwischen liegt der kühnste und großartigste Siegeszug der deutschen Geschichte.

Unter den Arbeitssoldaten

Gleich am ersten Tage des Führerbesuches erhalten wir einen eindrucksvollen Einblick in die Stärke der deutschen Heeres- und Marineartillerie, die heute England gegenüber Stellung bezogen hat. Größtes Lob haben sich bei ihrem Einbau die Männer der Organisation Todt verdient, die Arbeitssoldaten des deutschen Volkes, die in ununterbrochenem Einsatz in kürzester Zeit ein gewaltiges Werk vollbrachten. Diesen Männern gilt heute der Dank des Führers.

Neben einer der schwersten Fernkampfbatterien steht ein schlichtes Zelt. Einfache Holzgerüste tragen ein Dach aus Zeltbahnen. Die Holzbalken sind mit Tannengrün geschmückt. An der Stirnseite hängt das Bild des Führers. Ein Tannenbaum, von weit her geholt, steht in dem langgestreckten Raum, in dem dicht bei dicht rasch gezimmerte Tische aufgeschlagen sind. In diesem Zelt haben sich die Männer der O. T. (Organisation Todt) zu ihrer Weihnachtsfeier versammelt, als plötzlich und für sie alle unerwartet der Führer eintritt, begleitet von Reichsminister Dr. Todt und dem zuständigen Militärbefehlshaber.

Ein gemeinsames Mittagessen aus der Feldküche vereint nun auf kurze Zeit die Frontarbeiter mit dem Führer. Dann klingen Lieder auf — hart und soldatisch, Kampflieder, wie sie die Truppe singt.

Und dann spricht der Führer.

In mitreißenden, immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochenen Ausführungen spricht er zu seinen Arbeitskameraden über den uns aufgezwungenen Schicksalskampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, über die gewaltigen militärischen Erfolge dieses Jahres und von seiner unbedingten Siegesgewißheit. Er würdigt die in ihrer Art einmaligen Leistungen der Frontarbeiter und gibt ihnen die Parole für das neue Jahr: „Vor uns steht die Freiheit und damit die Zukunft unseres Volkes, hinter uns liegen bitterste Erfahrungen, und in uns lebt der unverrückbare Entschluß, daß aus diesem Kriege ein besseres und schöneres Deutsches Reich erwachsen soll."

Weiter geht die Fahrt, die Küste entlang. Der Führer besucht Batterie um Batterie. Er geht von Geschütz zu Geschütz, betritt die Unterkünfte, die Stellungen und Kampfunterstände, auch die, die sich der Flakschutz gegraben hat, begrüßt Offiziere und Mannschaften, und bei ihnen allen bleiben für jeden sorgsam bereitete Weihnachtspäckchen zurück.

Ueber die Geschütze hinweg geht der Blick auf die weite Wasserfläche des Kanals, die von zahlreichen deutschen Vorpostenbooten belebt ist und über der die zahlreichen Land- und Seeflugzeuge auf und ab patrouillieren. Am Nachmittag passiert der Führer Boulogne, wo die Kriegsmarine Wacht hält.

Bei den Jagdfliegern

Der 24. Dezember gehört dann den tapferen deutschen Jagdfliegern. Die Größe und das Heldentum ihres Einsatzes erhellt schon rein äußerlich die Tatsache, daß fast alle, in deren Kreis der Führer hier weilt, mit Auszeichnungen geschmückt sind. Viele von ihnen tragen das Eiserne Kreuz 1. Klasse und allein bei einem einzigen berühmt gewordenen Jagdgeschwader treffen wir nicht weniger als sieben Träger des Ritterkreuzes an.

Die große Halle einer früheren Fabrik hat sich eines der Geschwader als Weihnachtsfestsaal eingerichtet. Sogar eine kleine Bühne ist da, die heute von zwei großen kerzengeschmückten Weihnachtsbäumen flankiert wird. Große Schwarz-Weiß-Zeichnungen aus dem Fliegerleben, von Angehörigen der Truppe selbst ausgeführt, sprechen an den mit grünen Tupfen verkleideten Wänden. Tannengrün ziert die Stahlträger, die das Dach der Fabrikhalle tragen. Riesengroß ist die Freude, als der Führer auch hier unverhofft eintrifft. Ein junger Oberleutnant, das EK. I auf der Brust, erzählt uns, daß sie am vergangenen Abend von einem Kradfahrer wohl hörten, daß der Führer an der Kanalküste sei. Dennoch hätten sie nie zu glauben gewagt, daß er auch zu ihnen kommen könnte, denn sie lägen doch „ganz abseits". Und nun ist der Führer doch gekommen, um mit ihnen eine halbe Stunde zusammen zu sein und ihnen persönlich für ihren heldenhaften Einsatz zu danken.

Mit knappen Worten gibt er seinen Fliegern ein Bild von der politischen und militärischen Entwicklung: „Was Ihr im vergangenen Jahr geleistet habt, das haben selbst alte Soldaten kaum für möglich gehalten." Mit Begeisterung folgen die Männer den Worten des Führers, die ihnen die Bedeutung ihres eigenen Einsatzes und täglichen Kampfes zum Bewußtsein bringen.

Weiter geht die Fahrt durch die winterliche Landschaft. In einem abseits gelegenen kleinen Schloß treffen wir ein zweites Geschwader unserer Jäger, dessen Kommodore zu dem Kreis der großen Lufthelden dieses Krieges gehört, jeder Staffelführer ist hier Träger des Ritterkreuzes. Stimmungsvoll sind die Räume mit Tannengrün, Misteln und Kerzen geschmückt. Auf den Tischen ist eine weihnachtliche Kaffeetafel gedeckt. Mancher dieser jungen Offiziere hat bereits über 100 Englandflüge hinter sich. Sie sind alte erfahrene Kämpfer, denen so leicht keine englische Maschine entkommt, die ihnen vor das Maschinengewehr gerät. Mit vielen von ihnen unterhält sich der Führer, läßt sich von ihren Kämpfen und Siegen berichten. Er fragt sie nach ihren Erfahrungen, erkundigt sich nach ihren Wünschen. Auch hier nimmt der Führer wieder das Wort. Es ist keine Weihnachtsrede, die er hält. Diese Männer wissen, daß vor einer friedlichen Weihnacht der deutsche Sieg stehen muß, und jene Sicherheit und Gewißheit dieses Sieges gibt ihnen der Führer.

Am späten Nachmittag des 24. Dezember passieren wir Abbeville, jene Stadt, die das Ziel der kühnsten und gewaltigsten Umfassungsoperation aller Zeiten war. Den Abend verbringt der Führer im engeren Kreise seiner Mitarbeiter.

Bei den Männern eines Kampfgeschwaders

Der darauf folgende erste Weihnachtsfeiertag ist für eines der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Kampfgeschwader vorgesehen. Die Männer dieses Bombengeschwaders haben seit dem September 1939 an allen Fronten gekämpft. Sie waren in Polen eingesetzt und flogen in Norwegen. Sie zogen Tag für Tag über die Nordsee zu den Shetlands. Sie zerschlugen in Frankreich Luftbasen und Erdformationen und sie fliegen jetzt Angriff um Angriff auf die Lebenszentren der Britischen Insel.

Nun sind sie zum weihnachtlichen Mittagessen in der großen Aula eines früheren Lyzeums versammelt. An vier langen Tischen sitzen die Männer des Geschwaders. Eine dicke Erbsensuppe dampft in den Schüsseln, Tannengrün ist zwischen den Tellern ausgelegt. Ein großer Weihnachtsbaum strahlt funkelnd und das leuchtende Rot der Reichskriegsflagge vereinigt sich mit dem tiefen Grün des Tannenschmucks. Zu Hunderten stehen die Männer des Bodenpersonals und von den Nachrichtenabteilungen in den schmalen Gängen zwischen den Tischen. Sie wissen, der Führer wird heute zu ihnen sprechen. Und nicht einer möchte auch nur ein Wort dieser Rede sich entgehen lassen, in der der Führer in Worten tiefster Kameradschaft zum Ausdruck bringt, daß das ganze deutsche Volk Tag für Tag den Kampf der tapferen deutschen Luftwaffe gegen England mit heißem Herzen verfolgen.

Eine Stunde bei seiner Leibstandarte

Der zweite Weihnachtstag des Führers ist den Soldaten des Heeres gewidmet. Sein erster Besuch an diesem Tage gilt seiner Leibstandarte, in deren Mitte er eine Stunde froher Kameradschaft verbringt.

Die Leibstandarte Adolf Hitler hatte auch in diesem Jahre eine besondere Feier vorbereitet. Als der Führer mit dem Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich, den festlich geschmückten Saal betritt, da braust ihm aus tausend Kehlen ein donnernder Heil-Ruf entgegen. Im Rahmen eines mit großer Liebe ausgestalteten Julfestes, in dem schneidige Märsche mit Kampfgedichten und Liedern abwechseln, die aus dem Erleben des Krieges selbst geboren sind, geben die Männer der Leibstandarte ihr Bestes, um den Führer zu erfreuen.

Nach der Begrüßung durch den Kommandeur spricht dann der Führer zu den Männern, die mit Stolz als Standarte seinen Namen tragen. Mit unbeschreiblichem Jubel nehmen sie seine Worte auf: „Was Euer Schicksal ist, meine Männer der Leibstandarte, das weiß ich nicht. Aber das eine weiß ich, daß Ihr bei jedem Einsatz in erster Linie beteiligt sein werdet! Solange ich die Ehre habe, an der Spitze des Reiches den Kampf zu leiten, ist es auch für Euch, die Ihr meinen Namen tragt, eine Ehre, an der Spitze dieses Kampfes zu stehen!"

Mit dem Ruf „Heil Leibstandarte!" verabschiedet sich der Führer nach dieser Stunde tiefsten kameradschaftlichen Erlebens und entschlossenster Kampfbegeisterung von den Männern, die nach Erfüllung ihrer bisherigen Aufgaben nun der neuen Befehle des Führers harren.

Als Abschluß seiner Fahrt zu den Soldaten besuchte der Führer ein Infanterieregiment des deutschen Heeres. Es ist dies das Regiment, das bisher die meisten Einsatztage und die größte Zahl von Auszeichnungen aufzuweisen hat. Seit September 1939 hat es ununterbrochen bis zum Tage des Waffenstillstandes im Kampf gestanden. Ein besonderer Ruhmestag des Regiments ist der 14. Juni, an dem es bei Saarbrücken den Durchbruch durch die Maginotlinie erzwang. In seiner Ansprache an das Regiment weist der Führer auf diese Tatsache besonders hin, als ein Beweis dafür, daß es für den deutschen Soldaten überhaupt kein Hindernis gibt. „Sie müssen es verstehen", so schließt der Führer seine Rede, „daß mein Herz zu Ihnen schlägt und daß ich glücklich bin, die Weihnachtstage unter den Soldaten zu verbringen."

Damit hat die Weihnachtsfahrt des Führers zu den Truppen im Westen ihr Ende gefunden. Die glänzende Haltung, in der der Führer die Truppen überall auf dieser Reise angetroffen hat, war für alle, die an ihr teilnehmen konnten, ein stolzes und beglückendes Erlebnis. Der Geist, der unsere Soldaten draußen heute beseelt, ist durch wenige Worte zu kennzeichnen:

Einsatzbereit bis zum letzten und kraftbewußte Siegesgewißheit.

Nachtangriff auf Englands „Speisekammer"

Brände über 100 km weit zu sehen

NDZ (PK) Klarer Sternenhimmel der Dezembernacht wölbt sich über der weiten unendlichen Landschaft, als unsere Gruppe zum Feindflug startet. Es geht heute wieder zu einem Ziel, das kürzlich erst von deutschen Kampfverbänden schwer heimgesucht wurde.

Schwere Bomben auf Hafen- und Dockanlagen von Liverpool,

die „Speisekammer Großbritanniens". Das ist der Auftrag für diese Nacht.

Ueber der Insel gibt es stellenweise ganz erheblichen Zunder durch die Flak. Die Midlands werden geschnitten, rechts drüben liegt Sheffield, wo die Gruppe vor einigen Tagen mit vernichtend dazwischengehauen hat. Als kurze Zeit später wieder nächtiges Flakfeuer am Boden aufzuckt und unzählige zerplatzende Granaten auf dem Flugweg liegen, ist das Ziel herangekommen. Die Flak-Abwehr ist auch hier sehr stark, und die Tommies schießen wirklich nicht schlecht, aber trotzdem stoßen unsere Maschinen über das Zielgebiet vor, das verhältnismäßig gut auszumachen ist, denn zahllose große und kleine Brände wüten längs des River Mersey, dessen Dockanlagen in dem mächtigen Feuerschein der Brände erkennbar sind. In den Wasserbecken der Hafenanlagen spiegelt sich das Rot der Flammen, vorher angreifende Kameraden haben bereits beste Arbeit geleistet. Mehr im südlichen Teil der Stadt, fast unmittelbar Birkenhead gegenüber, steht ein Riesenbrand, da muß ein ganzer Gebäudekomplex in Flammen stehen.

Was dort unten brennt, als unsere Gruppe anfliegt, ist im wahrsten Sinne

Großbritanniens „Speisekammer",

denn Liverpool ist gerade jetzt im Kriege für England der wichtigste Stapelplatz für Lebensmittel. Mit seinem hohen mengen- und wertmäßigen Anteil am Umschlag und an der Einfuhr von Großbritannien war Liverpool schon im Frieden nächst London Englands wichtigster Hafen. Jetzt im Kriege ist als Folge der Luftangriffe auf die Häfen der Ost- und Südküste und der weitgehenden Beeinträchtigung des Londoner Hafens die Bedeutung von Liverpool für die Versorgung des Gegners mit Einfuhrgütern noch weiter gestiegen, es ist gegenwärtig der erste Hafenplatz des Landes. Hart am Mersey-Fluß, dort liegen die wichtigsten Ziele.

Im wütenden Sperrfeuer der schweren Batterien angeflogen,

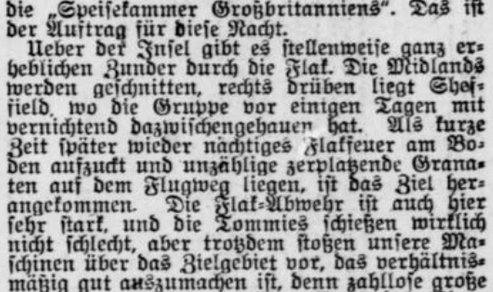
dann torkeln die schweren Bomben herunter. Der Fliegerschütze beobachtet, der Funker ebenfalls, Sekunden nur dauert es, dann springen unten die gewaltigen Einschläge hoch, sind grell beleuchtet genau erkennbar Gebäude, was zurückbleibt, sind Brände, die mehr und mehr um sich fressen. Flammenschein lodert satt an der ganzen beinahe zehn Kilometer langen Hafenfront längs des Mersey, vom Gladstone-Dock im Norden, bis zum Herculaneum-Dock im Süden. Dort wo das Prices-Dock und das große Gebäude der Hafenverwaltung liegen muß, brennt es am meisten. Gerade hier liegen neuzeitliche Gebäude, Kais und Speicheranlagen, Großmühlen, Silos, und auch mächtige Trockendocks für Handelsschiffe und schwere Kriegsschiffe.

Liverpool brennt, brennt lichterloh, als die Maschinen sich wieder durch den starken Sperrgürtel der Flak schlängeln, um auf Rückkurs zu gehen. Hinten zucken neue Detonationen auf, brechen neue Brände aus. Flugzeuge anderer Verbände sind über dem Ziel, der Angriff geht weiter, blutigrot sind die wenigen Wolkenbänke über dem Zielgebiet gefärbt, noch mehr als 100 Kilometer von Liverpool entfernt, ist das Leuchten der Brände zu sehen. Unterwegs versucht stellenweise wieder starkes Flakfeuer unsere Gruppe zu fassen. Sie versuchen alles, um die tödlichen Schläge auf die hier liegenden unermeßlich wichtigen Rüstungs- und Wirtschaftszentren abzuwehren. Die Funker setzen die Erfolgsmeldung ab. Die auf dem Heimathorst wissen dann, daß die Sache heute wieder hingehauen hat.

In Nordamerika ist eine neue Modetorheit aufgetaucht. Dort verfassen begeisterte Kurzschriftler sogar Grabinschriften für ihre Angehörigen und Freunde in Stenographie.

Die Tigerjagden in Indien werden jetzt auch „modernisiert". So hat der Maharadscha von Bahawalpur sich aus den USA Kleinflugzeuge kommen lassen, durch deren Motorengeräusch die Raubtiere leichter aus ihren Verstecken zu treiben sind.

Die Erforschung der Aalwanderung wird nunmehr in großem Maßstab durchgeführt. So wurden kürzlich rund 80 dz Aale, die aus der Zuidersee stammten, in den Masurischen Seen ausgesetzt, nachdem man ihnen vorher zwölf verschiedene Erkennungszeichen eingebrannt hatte.



Spuren des Kampfes
So wurde eine deutsche Kampfmaschine von feindlichem MG- und Flakfeuer zerfetzt. Sie blieb aber in vollem Umfang navigierfähig und landete im Heimathafen.
PK-Sturm-Weltbild (M)



Der Oberbefehlshaber des Heeres feierte Weihnachten an der Kanalküste
Der Weihnachtsmann hat auch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, nicht vergessen. Im Auftrag der Männer einer Fernkampfbatterie des Heeres überreichte er dem Generalfeldmarschall ein Bild. PK-Hermann-Weltbild (M)



Von deutschen Bomben getroffen PK-Krumme-Weltbild (M)
Auf Strand gesetzter, von deutschen Bomben zerstörter englischer Truppentransportdampfer.

Der Führer
und seine Helfer in großer Zeit
Männer des Willens und der Tatkraft machen Geschichte





Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der verdienstvolle Oberbefehlshaber des unvergleichlichen deutschen Heeres.

Ein Jahr geht zu Ende. Für das deutsche Volk ist es zu einem wahrhaft großen geworden, weil es an sein Recht glaubte und zu jeder Zeit bereit war zum vorbehaltlosen Einsatz. Was aber wäre bei allem Wollen das deutsche Volk ohne seinen Führer gewesen. Wohl kaum wäre in diesem Jahr jenes Buch geschrieben worden, das Markstein der deutschen Geschichte sein wird. Nehmen wir Abschied von dem Jahr der strahlenden Erfolge und verweilen wir bei dem Glück, das es uns beschert hat, dann gehören in diesen Stunden unsere Gedanken unserem Führer. Er hat nicht allein das deutsche Volk den Glauben an die eigene Kraft gelehrt, weise und zielbewußt hat er diese Kraft gelenkt und eingesetzt und so das Schicksal Deutschlands gestaltet.





Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht grüßt seine Soldaten.

„Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht!"

Dieses Wort hat der Führer nicht nur gesprochen, er hat es seinem Volke vorgelebt. Von dem Augenblick an, in dem der einst unbekannte Soldat des Weltkrieges Adolf Hitler den Entschluß faßte, das deutsche Volk einer neuen Zukunft entgegenzuführen, war sein Leben ein einziges pausenloses Ringen um Deutschland. Wir alle sind Zeugen seines Kampfes gewesen. Das Ausmaß seiner übermenschlichen Leistungen wird uns aber erst heute mit ergreifender Eindringlichkeit bewußt. In diesen Stunden der Entscheidung steht vor uns Adolf Hitler in einsamer Höhe seines Führertums, einsam wie jedes Genie und dennoch unseren Herzen so nahe durch sein Beispiel und seine Aufopferung für sein Volk. Was wir an Sorgen und Arbeit und Verantwortung zu tragen haben, vermillionenfacht sich in diesem einen Menschen, von dessen Entschlüssen das Schicksal der Nation abhängig ist. Aber die ungeheure Bürde, die schicksalsschwere Verantwortung auf den Schultern eines Mannes konnte diesen Kämpfer niemals in seinen Entschlüssen wankend machen. Und welche Entschlüsse mußten allein in dem hinter uns liegenden Jahr gefaßt werden! Noch einmal verspüren wir den gewaltigen Flügelschlag des deutschen Adlers in diesen letzten zwölf Monaten, noch einmal zieht die ununterbrochene Kette deutscher Siege an uns vorüber wie ein Heldenepos aus grauer Vorzeit, und aus dem brandenden Meer Zeit ragt der Führer empor als ein Fels der Zuversicht, der Kraft und höchsten Kämpfertums.

Um seine Ideen in die Tat umzusetzen, braucht der Führer Helfer. So erleben wir, wie die Kraft eines Mannes ausströmt in die Herzen anderer wie ein befruchtender Strom der Tatkraft. Die Kämpfernatur des Führers wirkte wie ein gewaltiger Magnet auf alle kämpferischen Menschen. Nur so läßt es sich erklären, daß dem Führer in dieser schicksalhaften Auseinandersetzung mit den Feinden Deutschlands auch die Helfer zur Seite stehen, die seinen Willen und seine Tatkraft mit der gleichen unbändigen Energie in ein geschichtliches Geschehen umwandeln, das die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllt und das deutsche Volk zur letzten Hingabe befähigt. Männer machen wieder Geschichte. Sie stehen neben dem Führer und haben ihre eigene Größe bereits durch die Tat bewiesen. Ihre Namen sind uns zu Begriffen geworden. Sie alle, die die großen Schlachten im Felde, in der Politik, in der Wirtschaft schlagen halfen, werden beseelt von der mitreißenden Kraft des Führers, spüren in sich die dynamischen Kräfte, die von der Wirksamkeit eines Genies ausgehen. Es ist Gegenwart geworden, was Dr. Goebbels einmal ausdrückte: „Aus Beispiel von Führung und Gefolgschaft wird das hervorgehen, was zweitausend Jahre lang unser Volk erhofft hat, die Geschlossenheit der deutschen einigen Nation!"

In dem nun vergangenen Jahr hat sich diese Geschlossenheit herrlich bewährt: Der deutsche Soldat und der deutsche Bauer, der deutsche Arbeiter und die deutsche Frau, getragen von der Größe der Zeit, im Innersten erweckt und gewandelt durch das Beispiel der Führung, wurden zu Leistungen befähigt, die uns kein Volk der Welt nachzumachen imstande ist. Aus dieser Erkenntnis heraus gewinnen wir unseren Glauben und unsere Unerschütterlichkeit. Noch ist der Kampf an dieser Jahreswende nicht entschieden, und es mag noch ein schweres und hartes Stück Arbeit vor uns liegen, aber vor uns liegt der Sieg und kann uns niemals mehr entrissen werden.

Der Führer und seine Helfer sind uns dafür die Garanten ebenso wie unser heiliger Glaube an diese Männer, deren Kampf allein dem deutschen Volke gilt. „Wir wollen nichts erringen für uns, sondern alles für Deutschland, denn wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben!" Dieses Führerwort ist eingemeißelt in unsere Seelen als das Bekenntnis aus großer Zeit.

Georg Beßler.







Oben: Hermann Göring, Schöpfer und Oberbefehlshaber der siegreichen deutschen Luftwaffe, ferner Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung und Bevollmächtigter für die Durchführung des Vierjahresplanes.

Daneben: Generalfeldmarschall Keitel ist als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ein enger Mitarbeiter des Führers.

Links: Der Oberbefehlshaber der einsatzbereiten und erfolgreichen deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, bei der Besichtigung eines unserer 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe.

Rechts: Außenminister von Ribbentrop leitet die Außenpolitik im Sinne der großen Konzeptionen des Führers.

Unten: Dr. Joseph Goebbels, Mitarbeiter des Führers bei der Schaffung der geistigen und seelischen Schlagkraft.

Photo: Scherl (2), PK.-Raschein, PK.-Eitel Lange (Scherl), PK.-Dieck (Atl.), PK.-Wochenschau (Wb.), Presse-Bild-Zentrale — M

Westfalen und Rheinland

Ausbildungsbeihilfen

für gehobenen technischen Dienst der Preußischen Staatshochbauverwaltung

Köln. Durch Erlaß des preußischen Finanzministers sind die Regierungspräsidenten ermächtigt worden, bis auf Widerruf Ausbildungsbeihilfen an diejenigen jungen Leute zu zahlen, die zum Eintritt in die Laufbahn des gehobenen technischen Dienstes der Preußischen Staatshochbauverwaltung eine in die Reichsliste eingetragene höhere technische Lehranstalt des Hochbaufaches besuchen wollen bezw. bereits besuchen. Die Bewerber müssen mindestens 17 Jahre alt und gesund sein, der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehören, den Nachweis der deutschblütigen Abstammung erbringen, mindestens abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und eine 24 Monate lange handwerkliche Lehrbildungs- oder Praktikantenausbildung nachweisen, die Vorschriften der Verordnung über die Vorbildung und Ausbildung der Laufbahnen der deutschen Beamten vom 28. 2. 1939 (RGBl. I, S. 371) also sinngemäß erfüllen. Die Bewerber haben einen entsprechenden Antrag unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes dem Regierungspräsidenten vorzulegen. Sie müssen sich verpflichten, nach Ablegung der Abschlußprüfung an einer höheren technischen Lehranstalt als Beamter des gehobenen technischen Dienstes in den Vorbereitungsdienst bei der Preußischen Staatshochbauverwaltung einzutreten.

Die monatlich im voraus zu gewährenden Ausbildungsbeihilfen betragen:

a) beim Besuch einer höheren technischen Lehranstalt am Wohnort der Eltern oder Erziehungsberechtigten monatlich 60 RM.;

b) beim Besuch einer höheren technischen Lehranstalt außerhalb des Wohnortes der Eltern oder der Erziehungsberechtigten monatlich 100 RM.;

c) bei praktischer Einführung des Schülers in den Betrieb eines Preußischen Staatshochbauamtes während der Semesterferien wie zu b;

d) während eines vierwöchigen jährlichen Erholungsurlaubes wie zu a.

Keine Neujahrsdrucksachen

ins Ausland!

Es wird darauf hingewiesen, daß ins Ausland keinerlei Postkarten mit bildlichen Darstellungen und auch keine Neujahrskarten versandt werden dürfen. Auch Neujahrskarten, die lediglich einen Glückwunschaufdruck tragen, sind von der Versendung ins Ausland ausgeschlossen. Gestattet sind dagegen gewöhnliche Postkarten.

Auflieferungen aller Art von Auslandsbriefsendungen sind nur an den Postschaltern zulässig. Der Einlieferer muß sich durch einen behördlichen Ausweis mit Lichtbild ausweisen.

Werksparen

Sparbuch mit Grundeinlage kein Verstoß gegen Lohnstop

Der Reichsarbeitsminister hatte vor einiger Zeit bestimmt, daß Einlagen des Unternehmers zu Gunsten des Gefolgschaftsmitgliedes bei einer Sparkasse oder Bank nicht mit den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstop vereinbar sind, wenn sie zusätzlich zum Lohn oder Gehalt gegeben werden. Der Minister hatte jedoch, um das Werksparen anzuregen, zugelassen, daß der Unternehmer zu den Zinsen der vom Gefolgschaftsmitglied ersparten Beträge Prämien gewähren kann. Diese Prämien dürfen aber nur so bemessen sein, daß die Gesamtverzinsung, also Zinsen und Prämie, der Einlagen jährlich im Durchschnitt nicht mehr als 6 v. H. des ersparten Betrages ausmacht.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat den Minister nun darauf aufmerksam gemacht daß das Werksparen sehr gefördert würde wenn es den Unternehmern erlaubt wäre, einen Teil der genehmigungsfreien Prämien schon bei Beginn der Sparaktion in der Weise auszuschütten, daß den Gefolgschaftsmitgliedern ein Sparbuch mit einer Einlage von einer Reichsmark geschenkt wird.

In Ergänzung seiner bisherigen Vorschriften hat der Reichsarbeitsminister daher bestimmt, daß eine derartige Ausschüttung zulässig ist, wenn die Einlage nicht mehr als eine RM. beträgt und auf die späterhin gewährten Sparprämien angerechnet wird.

Kaninchen als Abfallverwerter

Der Kaninchenbestand ist im letzten Jahr sprunghaft angestiegen. Das ist im Hinblick auf die Möglichkeit, sich durch die Kaninchenhaltung zusätzlich Fleischmengen zu verschaffen, durchaus verständlich. Die hohe volks- und kriegswirtschaftliche Bedeutung besteht darin, daß hier sozusagen aus dem Nichts geschaffen wird. Das ist aber auch nur dort möglich, wo für die gehaltenen Kaninchen ausreichend Futter vorhanden ist. Das Kaninchen ist ein idealer Abfallverwerter, es nimmt mit dem vorlieb, was sonst nicht oder nur schwer zu nutzen ist. In erster Linie sind es die Abfälle aus Küche und Keller, die ihnen als Futter zugewiesen werden. Eine fast unerschöpfliche Futterquelle sind die Unkräuter, die in großen Mengen im Garten, Frei- und Oedland noch vorkommen und im Frühling, Sommer und Herbst als Grünfutter, im Winter getrocknet als Heu oder als Silofutter verwertet werden können. Für den Gartenbesitzer oder Pächter bietet der Vor-, Zwischen- und Nachanbau die Möglichkeit zur Gewinnung von Kaninchenfutter. Darauf muß sich aber die Beschaffung des Futters für die Kaninchen beschränken. Wer keine Abfälle verfügbar hat, keine Unkräuter sammeln kann und auch keine Möglichkeit zum Anbau für Futterpflanzen hat, der kann keine Kaninchen halten. Futtermittelzukauf muß sich, soweit er überhaupt möglich ist, in sehr engem Rahmen bewegen und darf nur einen sehr geringen Teil des Gesamtfutterbedarfs ausmachen. Demnach kann sich auch die Zahl der gehaltenen Kaninchen nicht allein nach den Wünschen des einzelnen Halters richten, sondern wird bestimmt von der Menge der verfügbaren Futtermittel.

„Flüsterspeisekarte" verboten

Gelegentlich der Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung gegen überhöhte Preise für Geflügel erinnert die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerb[e] ihre Mitglieder an die Pflicht, jede bei ihnen geführte Speise auf der Speisekarte zu verzeichnen. Eine sogenannte „Flüsterspeisekarte" darf es nicht geben. Wo hiergegen noch Verstöße festgestellt werden, ist mit der höchst zulässigen Ordnungsstrafe zu rechnen.

Schauerliches Erlebnis der Briten

Ein großer Schlag deutscher Fernbomber

Von Kriegsberichter Ludwig v. Danwitz

DNB. (PK.) Soeben sind unsere Fernbomber, die heute zu einem großen Schlag gegen eine ungewöhnliche Ansammlung britischer Handelsschiffe in einem schottischen Fjord gestartet waren, von ihrem glänzenden Erfolg zurückgekehrt. Beim Gruppenkommandeur, der selbst mit seiner Maschine an der Spitze des Verbandes flog, melden sich nacheinander die Kommandanten vom Feindflug zurück. Und mit jeder Meldung rundet sich das Bild ab.

Heute haben unsere Fernbomber die britische Handelsschiffahrt besonders empfindlich getroffen. Ein 12 000-Tonnen-Dampfer ist vernichtet worden. Ein Handelsschiff von 12 000 Tonnen und eines von 10 000 Tonnen sind mit Bomben schweren Kalibers getroffen worden. Weitere Erfolge waren wegen der Dunkelheit nicht mehr zu beobachten, doch lagen die Bombeneinschläge durchweg so dicht bei den Schiffen, daß zweifellos noch weitere Schiffe schwere Beschädigungen erlitten haben.

Himmel über Schottland erobert

Schottlands zerklüftete Küste ist reich an idealen Zufluchten. Tief in das bergige Land schneiden die Fjorde ein. Steile Felswände, Berge bis zu einer Höhe von mehr als tausend Meter ragen an ihnen auf. Von Inseln, die ihnen vorgelagert sind, werden sie überwacht, und die Einfahrten sind so schmal, daß sie sich auch gegen die in England besonders gefürchteten deutschen U-Boote unschwer sperren lassen. Nur einem einzigen Feind gegenüber reicht diese von der Natur gewährte Sicherheit nicht mehr aus: gegenüber dem Flugzeug. Die deutschen Flugzeuge haben sich nicht nur den Himmel über England, sondern auch über Schottland erobert.

Auf seinem gestrigen Aufklärungsflug hatte der Kommandeur das heutige Angriffsziel studiert. Ich hatte als Bordschütze in der Kommandeurmaschine mitfliegen dürfen, und so erlebte ich zum ersten Male am hellichten Tage einen deutschen Fliegerbesuch über Schottland. Unvergeßlich das Bild dieses zerklüfteten Landes, über das der Schatten unseres mächtigen Fernbombers glitt. Es gibt kein stolzeres Gefühl als bei solchem Flug über Feindesland.

Die Küste Schottlands kannten wir bereits, und nächtliche Besuche über Glasgow, Schottlands größter Stadt, hatten wir auch schon hinter uns.

Jetzt aber sahen wir uns mitten am Tag den hohen Norden der feindlichen Insel an. Wir flogen unter der in viele Fetzen aufgelösten Wolkendecke, und während wir unter uns das Wasser der Fjorde nach feindlichen Schiffen absuchten, gegen die sich ein größerer Einsatz lohnen würde, hatte wir auch Blicke genug für den eigenartigen Reiz der Landschaft, in die die Fjorde eindringen. Romantische Felsmassive türmen sich dort auf. In den Schluchten liegt Schnee, und auf bräunlich-grünen Wiesen sieht man Schafherden weiden. Dann taucht einer der eleganten schottischen Herrensitze auf, und dieses hochmütig schweigende Schloß bildet mit seinem abgezirkelten Gepflegtsein einen betonten Gegensatz zum wildzerklüfteten Gebirge. Unwillkürlich ahnt man die livrierten Diener, die den für solche Schloßherren wohl nicht allzu streng rationierten Tee servieren. Man ahnt die überzüchteten Hunde und den Rolls Royce, der über die schnurgerade Allee jagt. Das also ist die Szenerie, in der unsere Feinde leben.

Heute ist man dort droben recht unsanft aus allen Sicherheitsillusionen gefallen. Unser Kommandeur hatte gestern mit der Systematik des geschulten Aufklärers, der vor der großen Westoffensive die gefahrvolle Erkundung Nordfrankreichs als Einzelgänger betrieb, das Ziel, das wir uns wünschten, angesteuert, und als ich heute die Kommandanten berichten hörte, hatte ich das gestern gesehene Bild wieder vor Augen. An die fünfzig Schiffe in Reih und Glied, dreißig große und mittlere Handelsschiffe darunter, wirklich

die Beute, die der Fernbomber begehrt.

Zwei, drei hatten wir mit mächtiger Kielwelle durchs Wasser furchen sehen. Dann hatten wir auf dem Wasserflugplatz, auf dem sich mehrere Wasserflugzeuge wiegten, plötzlich an einem silbernen Streifen, der über das Wasser schoß, erkannt, daß jetzt ein Wasserjäger zu unserer Begrüßung startete. Aber wir hatten schon genügend Zeit gehabt genauen Einblick in den Fjord zu gewinnen. „Ganz klarer Fall" sagte der Kommandeur. „Dieses Unternehmen muß unbedingt gestartet werden." Und heute wurde gestartet.

Es war ein grandioser Anblick, die Fernbomber zu erleben, die nacheinander zum Start rollten, die sich dann in einer großen Platzrunde zum Verbandsflug sammelten und schließlich geschlossen nach Norden abflogen. Jeder von ihnen war bis zur äußersten Tragfähigkeit mit Bomben schweren Kalibers beladen. Da flog nun eine Bombenlast gegen Schottland, die des lohnenden Zieles würdig war.

Die Stunden, bis endlich nach der nächtlichen reibungslosen Landung alle Maschinen daheim waren und die Kommandanten ihre Erfolge berichten konnten, waren für alle von außerordentlicher Spannung. Ob sich wirklich alle Maschinen ans Ziel finden würden? Ob man einander trotz des stundenlangen Anfluges nicht aus den Augen verlieren mußte? Ob unsere Maschinen rechtzeitig dort oben eintrafen? Unzählig sind die Fragen und Sorgen. Und jetzt sind alle daheim. Nicht eine einzige Schramme weisen unsere Maschinen auf. Aber der Erfolg ist so vollständig, wie ihn sich der Kommandeur gewünscht hatte. Ja, vielleicht sind die Erwartungen noch übertroffen. Unsere Fernkampfflugzeuge trafen die feindliche Schiffsansammlung, wie sie gestern von uns gesehen worden war. Noch immer lagen die mächtigen Schiffe in Reih und Glied. Man fühlte sich offenbar recht sorglos und in der engen Bucht ausgezeichnet geschützt. Da stürzten sich plötzlich die deutschen Flugzeuge mit ihrem

Bombenregen auf die Briten.

Oberfeldwebel Fl., dem unser Gruppenkommandeur nach der Heimkehr die freudige Nachricht von seiner Beförderung zum Leutnant übermitteln konnte, hatte gerade nach backbord abdrehen wollen, weil die Schiffe in der Dunkelheit kaum noch auszumachen seien. Aber gerade in dieser Kurve sah er plötzlich die Schiffsansammlung, wie sie der Kommandeur nach dem gestrigen Flug beschrieben hatte, und im nächsten Moment hatte sich Fl. seinen Brocken schon ausgesucht. Für ihn kam nur einer der ganz großen in Frage. Also drauf. Etwas nach rechts lag die Beute. Rote Leuchtspur der plötzlich wach gewordenen Briten zischte zwar vor dem Führerstand empor, aber schon war man über dem Dampfer. Die Bombe fiel, und traf

mitten hinein in die vordere Ladeluke.

Eine riesige Detonation folgte. Hundert Meter hoch schoß die Feuersäule empor, und allerlei Brocken, die aus dem Schiffskörper herausgerissen waren, wirbelten durch die Luft. Das ganze Schiff brannte, so daß von allen unseren Flugzeugen die Vernichtung dieses Briten einwandfrei beobachtet werden konnte.

Fast gleichzeitig hatten auch die anderen Flugzeuge ihre ersten Bomben geworfen. Der Kommandeur und ein Oberleutnant sahen einen Feuerregen über das Deck der von ihnen getroffenen Schiffe sprühen. 10 000 Tonnen groß der eine, 12 000 Tonnen groß der andere Dampfer.

Noch im gleichen Anflug ging es auf die nächste Schiffsreihe. Wieder fielen aus sämtlichen Maschinen die Bomben, trafen diesmal zwar nicht direkt auf die Schiffe, detonierten aber so nahe dabei, daß zweifellos einige Schiffe Treffer unter der Wasseroberfläche abbekommen haben. Das ganze Wasser war zerwühlt. Für die Briten muß es ein schauerliches Erlebnis gewesen sein. Verzweifelt schoß ihre Abwehr hinter den deutschen Maschinen her, aber schon waren diese in der dunklen Wolkenwand verschwunden.

Inzwischen haben sich die Fluten jenes schottischen Fjords zwar wieder geglättet, aber die Folgen dieses Angriffes werden für die Briten nicht so leicht zu verwinden sein. Hier haben sie mal wieder zu spüren bekommen, zu welchen Schlägen unsere Fernbomber fähig sind. Nicht nur im Nordkanal, in der Irischen See und draußen auf dem Atlantik ist die Handelsschiffahrt des Feindes ständig von ihnen bedroht und hat durch sie schon schwere Verluste hinnehmen müssen. Selbst im Schutze der schönen und ach so ruhigen schottischen Fjorde wird sie plötzlich von deutschen Fernbombern überfallen. Welch ein neues furchtbares Erschrecken für Old-England! Welch neuer schneidiger Erfolg unserer Fernkampfflieger!

Starke Zunahme des Raubwildes in der Hocheifel

Adenau. Wie bei den letzten Jagden festgestellt wurde, hat sich das Raubwild, insbesondere der Fuchs, in der Hocheifel gegenüber den vergangenen Jahren außerordentlich stark entwickelt. Die Klagen der Landwirte über Räubereien dieser Tiere werden daher immer zahlreicher. In Jägerkreisen führt man das starke Auftreten der Füchse darauf zurück, daß diese im Gegensatz zu dem übrigen Wild im vergangenen Winter einen reich gedeckten Tisch hatten. Durch den langanhaltenden Frost fanden Hasen und Rehe im vorigen Winter keine Aesung mehr. Die Tiere wurden schwach und konnten in diesem Zustande mit leichter Mühe vom Fuchs gerissen werden.

Zwei jugendliche Ausreißer gefaßt

Andernach. In Andernach wurden seit etwa 14 Tagen zwei junge Burschen, und zwar der 17jährige Kaufmannslehrling Rolf Mosen und der gleichaltrige Franz Augst, vermißt. Sie hatten sich zu gleicher Zeit aus dem Elternhaus entfernt, ohne die geringste Nachricht zu hinterlassen. Nunmehr konnten die Ausreißer in Stettin von der Polizei aufgegriffen werden.

Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall

Mainz. Auf der Strecke Bodenheim—Laubenheim—Mainz ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein Personenauto, das schleuderte, prallte mit einem anderen Wagen zusammen. Eine Frau aus Mainz erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod bald eintrat. Der Fahrer starb später im städtischen Krankenhaus.

Die dreifache Strafe

Frankfurt a. M. Ein Frankfurter Einwohner hatte einen Strafbefehl über 35 RM. erhalten, weil er bei einem Fliegeralarm im Verlaufe von Streitigkeiten eine Hausmartin beleidigt hatte. Er erhob Einspruch und stritt vor dem Einzelrichter die Beleidigung ab. Durch die Aussage von Zeugen wurde aber seine Schuld bestätigt. Eine gütliche Regelung lehnte der Mann trotzdem ab. Das Gericht betonte, daß Amtsträger geschützt werden müßten und erhöhte die Strafe auf 80 RM., wozu noch die beträchtlichen Gerichtskosten treten.

Wildschweine retten sich durch Schwimmen vor dem Jäger

Wolf (Mosel). Eine eigenartige Beobachtung machten Jäger anläßlich einer Treibjagd. Drei Schwarzkittel waren gestellt worden, von denen einer erlegt werden konnte. Die beiden anderen rannten in wilder Flucht dem Moselufer zu und sprangen in den Fluß. Ueberraschend gelang es den beiden Tieren, die Mosel zu durchschwimmen und sich am jenseitigen Ufer in Sicherheit zu bringen.

„Tag der Briefmarke 1941"

Wie in den vergangenen Jahren, findet auch der „Tag der Briefmarke 1941" am ersten Sonntag nach dem Geburtstag des Weltpostmeisters Heinrich von Stephan, also am 12. Januar 1941, statt. An allen Orten, in denen Kameradschaften des Reichsbundes der Philatelisten ihren Sitz haben, sind festliche Veranstaltungen in Form von Ausstellungen, Zusammenkünften u. a. vorgesehen.

Soldatendank an den Rundfunk

Von Kriegsberichter Heinz Thiel

DNB. (PK.) Lieber deutscher Rundfunk! Wir, die wir mit Tausenden von Kameraden im Süden Frankreichs bis an die spanische Grenze unseren Dienst tun, sind zwar nur eine kleine Gruppe im Millionenheer unseres Reiches, und doch wissen wir, daß jeder dieser Millionen so denkt wie wir, wenn wir — im Ausklang der deutschen Kriegsweihnacht 1940 — dir zurufen: Hab' herzlichen Dank für dein Weihnachtsgeschenk, das uns zum größten, weil packendsten Erlebnis dieser Weihnacht im fremden Land wurde, die Ringsendung über alle Entfernungen und Grenzen zu allen Deutschen. Etwas Schöneres und Beglückenderes hättet ihr nicht finden können, um uns, die wir draußen im Einsatz oder auf Posten stehen, in den Stunden weihnachtlicher Besinnung von der Größe der Verbundenheit spüren zu lassen, die uns heute — wo wir auch stehen mögen — alle umschließt.

Vom ersten Glockenschlag der Potsdamer Garnisonkirche waren wir bei euch. Wir hörten über Tausende von Kilometer die Stimme von Vater, Mutter und Kindern, und wir meinten, es wären unser Vater, unsere Frau und die eigenen Kinder, die da zu uns sprachen. Glaubst du mir, lieber Rundfunk daß manchem die Tränen kamen, als er das erlebte und er sich dessen nicht schämte?! So überwältigend war das alles für uns. Da saßen wir nun, der Unteroffizier, der schon im Weltkriege dabei, der Oberleutnant mit dem Goldenen Parteiabzeichen, der sich im Kampf an der Aisne das EK. holte, und wir Jungen die wir in den vergangenen Monaten das erste Mal den Kampf erlebt hatten, uns alle erfüllte in diesem Augenblick nur unser unbändiger [illegible] auf unsere Heimat, unser Volk und unser Reich.

Welch ein beglückendes Gefühl, einem solchen Volke angehören, für ein solches Reich kämpfen zu dürfen! Der müßte ein schlechter Soldat sein, den es in dieser Stunde deutschen Gemeinschaftserlebens nicht tief im Innern packte und mitriß zum Treuegelöbnis, mit dem ein ganzes Volk — durch den Rundfunk verbunden — vor den Führer hintrat. Das war Deutschland, das war die Heimat, das war schon die Gewißheit des Sieges, für den wir im neuen Jahr angetreten sind!

Lange noch saßen wir um das Rundfunkgerät geschart und sprachen kein Wort. Jeder von uns stand noch mitten in dem großen Erlebnis, das uns die Heimat über Tausende von Kilometer hinweg so nah und unmittelbar erleben ließ wie nie zuvor. Dann gingen wir glücklich und froh zu unserem Weihnachtsbaum und zündeten die Kerzen an.

Wir waren bei euch mit jedem Gedanken, mit jedem heimatlichen Lied und mit jeder kleinen Geschichte die wir von zu Haus erzählten. Und in solche besinnlichen Geschichten und Erzählungen mischte sich der Dank an den deutschen Rundfunk für eine Stunde zutiefst innerlichen Erlebens das Kraft und Stärke gibt zu neuem Einsatz. Und ein solcher Dank deutscher Soldaten an den Rundfunk wollen diese Zeilen sein.

Wie lange kann es der Mensch ohne Schlaf aushalten? Im Hinblick auf die europäischen Geschehnisse, durch welche Menschen gezwungen werden, ihr Schlafbedürfnis aufs äußerste einzuschränken und — in England — ganze Nächte überhaupt auf jeden Schlaf zu verzichten, hat in dem der Harward-Universität angegliederten experimentalpsychologischen Institut Professor Turner den Versuch unternommen festzustellen, wie lange es Menschen überhaupt ohne Schlaf auszuhalten vermögen. Zwanzig Studenten und Studentinnen stellten sich für dieses Experiment zur Verfügung. Durch Musik und starken Kaffee versuchte man, sie so lange wie möglich wachzuhalten; ausdrücklich wurde davon abgesehen, der natürlichen Entwicklung durch Injektionen oder andere künstliche Einwirkungen nachzuhelfen. Am weitesten brachte es der Medizinstudent William O'Connor, der 121 Stunden und 40 Sekunden erfolgreich gegen den Schlaf ankämpfte. Die letzten Stunden verbrachte er allerdings nur noch in einer Art Dämmerzustand, hörte kaum mehr, wenn er angesprochen wurde und bewegte sich zitternd und schwerfällig. Immerhin reichte seine Energie noch hin, sich genau bis zum Ablauf der 121. Stunde wachzuhalten. Als er dieses Ziel erreicht hatte, sackte er plötzlich ab: 40 Sekunden später war es tatsächlich durch keinerlei Bemühung mehr möglich, ihn aufzuwecken. Den anderen Teilnehmern war es jeweils vor Erreichung „ihrer Zeit" nicht besser ergangen. Bemerkenswert ist, daß von den fünf Studentinnen, die sich an dem Experiment beteiligten, die eine erst knappe drei Stunden vor O'Connor das Rennen aufgab.

Bei den Eskimos haben nach alter Ueberlieferung die Eltern das Recht, ihre Kinder in den ersten vier Tagen nach der Geburt zu töten. Bei Zwillingen wird meistens das eine Kind beseitigt, und zwar läßt man dabei mit Vorliebe den männlichen Zwilling am Leben.

Beste Pflege der Grabstätten

Aus einem Bericht des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veröffentlicht einen Bericht über die Kriegsgräberfürsorge im Westen. Als der Vormarsch unserer Wehrmacht begann, hatte jede Armee einen Wehrmachtgräberoffizier, der in den Monaten vorher die Truppen eingehend über die notwendigen Maßnahmen bei der Bestattung Gefallener unterrichtet hatte und dem während des Kampfes die Aufgabe zufiel, die Beisetzung der Toten zu überwachen. Gleichzeitig wurden im rückwärtigen Armeegebiet bodenständige Wehrmachtgräberoffiziere eingesetzt, denen die Erfassung und Sicherung der Gräber oblag. So ist vom ersten Augenblick an unter Ausnutzung der im Osten gesammelten Erfahrungen alles getan worden für eine Gräberfürsorge, wie sie sich die Angehörigen nicht besser wünschen können. Nach Abschluß der Kampfhandlungen sind alle Gräberoffiziere bodenständig gemacht worden. Sie haben nunmehr alle Gräber zu überprüfen, instandsetzen zu lassen, mit dauerhaften Grabzeichen zu versehen und in Pflege zu geben. Das ganze besetzte Gebiet ist so mit einem Netz von Wehrmachtgräberoffizieren überzogen. Eine Zusammenlegung der Gefallenen auf endgültige Ehrenfriedhöfe findet vorläufig nicht statt. Wie somit in bester Weise für die Gefallenen dieses Krieges gesorgt wird, hat sich die Wehrmacht auch sofort der Fürsorge der fast eine Million Gräber des Weltkrieges angenommen. Die Gräberoffiziere erhielten dazu die Anweisung, sämtliche Ehrenstätten des Weltkrieges aufzusuchen und über ihren Zustand zu berichten. Gleichzeitig wurde ein Sachbearbeiter des Oberkommandos der Wehrmacht in die deutsche Waffenstillstandskommission mit dem Auftrag berufen, die weitere Betreuung der deutschen Weltkriegsgrabstätten in Vereinbarung mit der französischen Regierung sicherzustellen. Nach längeren Verhandlungen konnte dieser Gräberdienst neu aufgebaut werden. Alle Friedhöfe wurden, teilweise mit Einsatz von Kriegsgefangenen, gründlich gesäubert und so hergerichtet, daß ihre weitere Pflege mit dem Personal des Gräberdienstes ohne Schwierigkeit durchgeführt werden kann. Erfreulicherweise sind nur wenige Ehrenstätten geringfügig durch die Kampfhandlungen beschädigt worden.

Wer erhält das Ehrenbuch?

für die deutsche kinderreiche Familie?

Das „Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie" soll die kinderreichen Familien Deutschlands allen Behörden und Parteidienststellen gegenüber als „deutsche erbgesunde, geordnete und förderungswürdige kinderreiche Familie" ausweisen. Es wird vom Reichsbund Deutsche Familie (RDF), Kampfbund für den Kinderreichtum der Erbtüchtigen, in Berlin W 15, Sächsische Straße 69, ausgestellt, der sich die Zusammenfassung aller erbtüchtiger kinderreicher Familien mit vier Kindern (Witwen mit 3 Kindern) zum Ziel gesetzt hat.

Sein Zweck ist, in enger Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP und dem Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst beim Reichsministerium des Innern den Kinderreichtum zur selbstverständlichen Lebensform der erbtüchtigen deutschen Familie zu machen. Das Ehrenbuch hat urkundlichen Charakter, und zwar durch polizeiliche Beurkundung der Inhaber und ihres Familienstandes.

Die in diesem Zusammenhang erforderlichen polizeilichen Führungszeugnisse werden den Familien nach einem Runderlaß des Reichsinnenministers vom 31. Mai 1937 und des Preußischen Finanzministers vom 29. April 1937 gebührenfrei erteilt, wenn durch eine Bescheinigung des Reichsbundes Deutsche Familie nachgewiesen wird, daß sie zur Ausstellung eines Ehrenbuches für Vollfamilien benötigt werden.

Das in Paßformat gehaltene, in braunem Kalikoleinen gebundene, 20 Seiten starke Ehrenbuch wird nur auf Antrag verliehen. Antragsberechtigt sind diejenigen Mitglieder, die eine entsprechende Prüfung der unter Leitung eines Rassenhygienikers und Erbgesundheitsrichters stehenden Ehrenbuchabteilung des RDF durchlaufen haben.

Für Sylvester 2 Getränke

Getränke, nach denen man garantiert frisch und fröhlich und ohne Kater ins neue Jahr geht!

Kalte Ente.

2—3 Flaschen Apfel- oder Traubenmost, der Saft von 4 Zitronen, Schale einer Zitrone, 125 g Zucker, Selterwasser.

Zu dem Most gibt man Zitronensaft, Zucker und die dünn abgeschälte Zitronenschale und läßt etwa 1½ Stunden ziehen. Vor dem Anrichten füllt man mit Selters auf, nimmt die Zitronenschale heraus, gibt evtl. ein Stückchen Eis hinzu und zuckert nach Geschmack nach.

Sylvesterpunsch.

In 1 Liter kaltes Wasser gibt man 2 cm Zimtstange, 1 kleines Stück Zitronenschale, 125 g Zucker, läßt 10 Minuten tüchtig kochen. 1 Liter Apfelsaft oder ⅔ Apfel- und ⅓ Kirsch. bezw. Johannisbeersaft wird dazugegossen, das Ganze schnell erhitzt, aber nicht gekocht.

Dazu knabbern wir die bei uns so bekannten Eierkuchen. Ein Rezept schön, gut und billig:

Eierkuchen

250 g Kandiszucker (evtl. brauner Kandis), ½ l Wasser, 250 g Mehl, 1 Ei, 1 P. Vanillezucker, 25 g Margarine, etwas Zimt oder Zimtersatz, 1 Teel. Anis.

Pfannkuchenteig herstellen, Eisen mit Fett bestreichen, beide Seiten backen, wenn braun, schnell rollen.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele

„Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn"

Zum erstenmal seit langem besucht Edda Vivian ihre Heimatstadt Wien. Auf einem großen Wohltätigkeitball wird ein Kuß von ihr versteigert werden. Noch nie, so behauptet kühn die Fama, soll es einem Sterblichen gelungen sein, das marmorkühle Herz der Schönen aus seinem Gleichgewicht zu bringen. Kein Wunder, daß es den quecksilbrigen Schallplattenfabrikanten Wiesinger juckt, an dieser Kußversteigerung sich zu beteiligen. Das Problem ist nur, wie sich das bewerkstelligen läßt, ohne daß seine stattliche Frau und Gemahlin es merkt. Wie dem auch sei: Herr Wiesinger hat auf dem Fest den Kuß der Edda Vivian strahlend für teueres Geld fast schon ersteigert. Sein Pech nur, daß im entscheidenden Moment seine gestrenge Ehehälfte nebst Tochter wider Erwarten doch auf dem Ball erscheint. Entsetzt drückt der verdatterte Ehemann seine Brieftasche dem erstbesten Nachbar in die Hände. „Steigern Sie weiter", fleht er. „Elftausend!" sagt hilfsbereit der junge Mann. Wie sich die Geschichte weiter entwickelt, sehen wir in dem lustigen Film: „Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn". Die Darsteller sind: Theo Lingen, Heinz Rühmann, Liane Haid, Hans Moser, Ivan Petrovich u. a.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

„Die Nachtigall von San Marco"

Einst war es der Traum Ninettas, eine berühmte Sängerin zu werden. Doch die Mittel zum Studium fehlten. So mußte sie ihre hochfliegenden Pläne aufgeben und eine bescheidene Stellung als Vorarbeiterin in einer Tabakfabrik annehmen. Als sie dann mit jungen Jahren Witwe geworden war, bildete die Liebe zu ihrer Tochter Tonina, die ihre schöne Stimme geerbt hatte, den ganzen Inhalt ihres Lebens. Tonina sollte erreichen, was ihr selbst nicht vergönnt war. Und das junge Mädchen schien unter der Anleitung ihrer Mutter und ihres Großvaters alle Hoffnungen zu rechtfertigen. Da entbrennt Tonina in Liebe zu dem Grafen Paolo Sagredo. Paolo wünscht, daß Tonina ihr Ziel erreicht und eine große Sängerin wird. Die ganze Stadt, die ganze Welt, alle sollen seine Braut bewundern. Mit Hilfe seiner einflußreichen Freunde will er den einst so berühmten Karneval wieder aufleben lassen. Und auf diesem prachtvollen Feste soll Tonina debutieren. Der Rundfunk hat sich bereit erklärt, die Stimme der schönen Unbekannten zu übertragen. Als „Nachtigall von San Marco" wird sie auf allen Plakaten angekündigt, und an den Lautsprechern, in den Gassen und auf den Plätzen Venedigs wartet die Menge gespannt, um das erste Auftreten des neuen Gesangsterns mitzuerleben.

Im Senderaum vor dem Mikrophon finden wir Tonina und ihre Mutter, die sie am Flügel begleiten soll, wieder. Der große Moment ist gekommen. Da erbleicht Tonina, eine Hand scheint ihre Kehle zu umkrallen. Ihre Pulse rasen, aber wie sie sich auch zur Ruhe zwingen will, sie ist außerstande zu singen. In schnellem Entschluß rettet da Ninetta die Situation. Sie selbst sing für Tonina die schwierigen Variationen des „Karneval von Venedig". Sie meistert die Passagen mit spielender Leichtigkeit. Sie singt, wie sie nie gesungen hat und begeistert die Hörer. Niemand hat bemerkt was vorgefallen ist. Der Beifall gilt Tonina. Nur Vater Momolo drückt Ninetta still die Hand. Er allein hat die Stimme seiner Tochter erkannt, aber auch er ist glücklich, daß die Zukunft seiner Enkelin gesichert ist. Als Darsteller wirken mit: Tati Dal Monte (Deutsche Sprecherin: Käthe Haack), Juni Astor (Deutsche Sprecherin: Barbara Clemen)), Cesco Baseggio (Deutscher Sprecher: Wolf Trutz), Guido Lazzarini (Deutscher Sprecher: Harry Giese), Stefano Sibaldi (Deutscher Sprecher: Hugo Schrader).

Hagen 72 - Menden 09

Das letzte Spiel im alten Jahr bestreitet SuS 09 am kommenden Sonntag in Hagen. Gegner ist Tura Hagen 72, ein alter Bekannter und Rivale aus vielen schweren Kämpfen. Bei diesen schnitten die 09er verhältnismäßig gut ab, auch wenn man zu dem einen oder anderen Spiel einmal nicht das stärkste Aufgebot zur Stelle hatte. Im Augenblick aber stellen die Hagener eine äußerst starke Mannschaft. Gerade in letzter Zeit erfocht sie einige schöne Siege. Der Sieg über Hüsten, der mit 4:0 recht eindeutig und klar ausfiel, war eine kleine Ueberraschung. Die 09er müssen sich morgen also vorsehen, wollen nicht auch sie die Heimreise geschlagen antreten. Um sich aber vor etwaigen Eventualitäten zu schützen, ist die Mendener Mannschaft sehr sorgfältig zusammengestellt worden. Die Hintermannschaft ist bis auf die Besetzung des Mittelläuferpostens die gleiche wie vordem. Auf sie kann man sich schon verlassen. Den freigewordenen Posten wird für die nächsten Spiele Schweins übernehmen müssen, den man aus dem Angriff herausgenommen hat. Für ihn wird Leliwa in der Mitte stürmen, während Menke, der auch wieder mit dabei ist, als linker Halbstürmer Verwendung findet. Schick spielt Linksaußen und Krause und Wahle bilden die rechte Sturmseite. Im übrigen dürften sich alle Spieler der Schwere dieses Spieles durchaus bewußt sein. Man erwartet allgemein größten Einsatz, damit der „Abschluß der Jahresbilanz" ein guter ist.

Stentrop — Menden 09 Ref.

Die Reservemannschaft weilt ebenfalls auf fremdem Boden. Sie bestreitet das Punktespiel gegen die starke Stentroper Mannschaft. Es wird für die Reserve nicht leicht sein, in Stentrop zu einem Siege zu kommen. Die jungen Nachwuchsspieler müssen sich schon mächtig anstrengen, wenn sie keine Enttäuschung erleben wollen.

Aus dem Großdeutschen Schachbund

Hängepartien werden entschieden

Die Ausgänge aber sind noch ungewiß

In der Fortsetzung des Stadtmeister-Turniers werden noch im alten Jahr einige Hängepartien erledigt. Um etwas mehr Klarheit in das Turnier hineinzubringen, hat man die Erledigung dieser Partien nicht ohne Absicht zwischen geschoben. Trotz des nicht unverkennbaren Vorsprungs von Degenhardt, er besteht nicht zuletzt auch darin, daß er die stärksten Gegner abschütteln konnte, sind noch immer Möglichkeiten vorhanden, um sensationell anmutende Verwicklungen herbeizuführen. Ein gänzlich ungelöstes Problem ist nämlich vorläufig noch die Hängepartie zwischen Degenhardt und Semer. Unseres Erachtens haben die Steine von Semer etwas mehr Bewegungsfreiheit. Wenn Degenhardt das Endspiel nicht ganz richtig fortsetzt, bekommt er den ersten Minuspunkt. In diesem Falle würde Levermann, der ebenfalls erst einen Verlustpunkt aufzuweisen hat, seine Anstrengungen verdoppeln, um mit dem Spitzenführer auf gleicher Stufe zu bleiben. Die morgige Hängepartie Welling — Levermann wird die Spannung noch bedeutend erhöhen. Sollte Semer seine Partien siegreich zu Ende führen, würden sich auch für ihn, dem vorläufigen Dritten der Tabelle, ungeahnte Perspektiven öffnen. Man sieht also, die Sache wird erst jetzt mächtig interessant. Kappe und Schwarz bestreiten des morgens die 3. Hängepartie, die ersterer gewinnen dürfte. Außerdem hat Kappe noch zwei weitere Partien zu Ende zu bringen und zwar gegen Semer, die glatt auf Verlust steht und gegen Levermann, über dessen Ausgang sich noch keiner klar ist. Gewinnmöglichkeiten bestehen für beide, kann aber auch, was wohl am wahrscheinlichsten ist, Remis werden.

Aus der Hitler-Jugend

Wintersport der Hitler-Jugend

Die Schimeisterschaften des Gebietes und Obergaues werden am 18. und 19. Januar 1941 in Elkeringhausen bei Winterberg durchgeführt. — Ausgeschriebene Wettkämpfe: 1. Geländelauf 6 km (Einzelstart): HJ Klasse A. 2. Abfahrtslauf und Torlauf: HJ Klasse A, HJ Klasse B, DJ Klasse. 3. Sprunglauf: HJ Klasse A, HJ Klasse B, DJ Klasse.

Bei den Obergau-Schimeisterschaften werden die Meisterschaften in folgenden Wettbewerben ausgetragen: Abfahrtslauf und Torlauf: BDM; Glaube und Schönheit. Abfahrtslauf: JM.

Altersklassen: BDM-Klasse A: Jahrgang 23 und 24, und diejenigen Mädel des Jahrganges 22, die nach dem 1. September geboren sind. — BDM-Klasse B: Jahrgang 25 und 26 und diejenigen, die vor dem 1. 7. geboren sind. — BDM-Werk: Mädel des Jahrgangs 22, die vor dem 1. September geboren sind. Ferner die Jahrgänge 20 und 21 und diejenigen Mädel des Jahrganges 19, die nach dem 1. September geboren sind.

Das Feldpostragout

Von Zinn

NSK. Rudi, der Landser, hatte aus dem Feld seiner Frau eine Karte geschrieben: „Liebe Minna, ich bitte Dich, mir für meinen Photoapparat zwei Filme zu schicken. Du kennst ja die Marke. Aber recht bald, ich möchte knipsen!"

Auf dem Wege zum Markt kaufte Frau Minna die Filme. „Mein Gott, dachte sie, so ein paar lütte Röllchen, in einem Feldpostpäckchen! Da packe ich noch etwas zu! Muß sich doch lohnen!"

Beim Gemüsehändler kaufte sie eine saure Gurke. Die aß Rudi für sein Leben gern. Zufällig war eine Kiste frischer Räucherheringe eingetroffen. Den schönsten und strammsten suchte Frau Minna für Rudi aus.

Als sie nach Hause kam, öffnete gerade Frau Krull ihre Wohnungstür. „Hmm!", sagte Frau Minna, „das riecht aber lecker aus Ihrer Wohnung, Frau Krull. Wie nach Kartoffelpuffer!"

„Erraten! Darf ich Ihnen ein paar als Kostprobe rüberbringen?"

„Zu nett. Aber natürlich! Wissen Sie . . . Ich bin nämlich gerade dabei, ein Feldpostpäckchen an meinen Mann zurechtzumachen! Zwei Filme soll ich ihm schicken! Hier . . . Saure Gurke und Räucherhering! Danach leckt er sich alle zehn Finger. Und wenn ich noch Ihre Kartoffelpuffer beipacke . . ."

„Ist ja sehr lobenswert von Ihnen, daß Sie Ihrem Mann eine Freude machen wollen. Aber saure Gurke, Räucherhering und Kartoffelpuffer im Feldpostpäckchen? Wer wird denn so leichtverderbliche Lebensmittel ins Feld schicken? Wenn nun der Gurkensaft in die Filme läuft? Oder der Hering mit dem Kopf durchs aufgeweichte Papier guckt? Und die Kartoffelpuffer essen Sie man selber, damit könnte sich Ihr Mann höchstens noch die Stiefel besohlen. Glauben Sie mir, wenn unsere Soldaten Appetit darauf haben, legen sie sich einen saftigen Kartoffelpuffer auf die Pfanne. Und auch sonst haben sie reichlich zu essen! So ein Feldpostragout aber bereitet niemand Freude und nur den Aerger, dessen Päckchen unter den verdorbenen Waren mitleiden, aufweichen oder in die Binsen gehen".

Mendener im deutschen Osten

Unter dieser Ueberschrift hat uns vor einiger Zeit ein Kamerad im feldgrauen Rock Erlebnisse aus dem Gebiet des ehemaligen Korridors berichtet. Zweck dieser Zeilen soll sein, zu versuchen, den Menschen meiner Heimat ein ungefähres Bild von dem ehemaligen polnischen Land zu vermitteln. Ich will die Eindrücke jener Zustände so zu schildern versuchen, wie ich sie gleich nach dem bereits Geschichte gewordenen Polenfeldzug vorgefunden habe, heute, nach einem Jahr deutscher Verwaltung hat sich bereits vieles geändert. Von Grund auf wurde eine Säuberung vorgenommen. Wie notwendig diese war, läßt sich allüberall erkennen.

Denn jene Gestalten, die nicht nur Polens, sondern der ganzen Menschheit Blutsauger waren, drückten dem Leben mancher Städte ihren Stempel auf. Das ehemalige Polen ist nämlich überreich mit Juden gesegnet. Sie schleichen hier umher wie Verbrecher. Kaum ein einziges Mal in ihrem Leben, solange es sich hier in Polen abspielte, mögen sie Bekanntschaft mit dem Wasser gemacht haben. Unvorstellbar dreckig und schmierig ist die nur aus Lumpen bestehende Kleidung. Die älteren Juden saufen in einem von Dreck und Speck glänzenden Kaftan umher. Diese Kerle dürften auch ohne die weiße Armbinde mit dem Judenstern, die sie durch Verfügung der deutschen Behörden am rechten Arm zu tragen haben, kenntlich sein. Alle die Städte mit einem ausgesprochenen Judenviertel, die ich bisher kennenlernte, wie z. B. Krakau, Warschau, Radom oder Kielce, bergen allerlei Typen in ihren Mauern. Da wohnt der Silberstein oder Blumenfeld, der zu seinen „guten Zeiten" die Frau des ehemaligen polnischen Ministers mit Pelzen, Schmucksachen und ähnlichen Artikeln beliefert hat — und daneben dann der Betteljude, der alles stiehlt, was er kann, und auf seinem Buckel in einem Sack nach Hause trägt. In den Städten sah man sie zuweilen über das Katzenkopf-Steinpflaster hin und her laufen, um Zigarettenstummel zu sammeln, die sie vermutlich wieder in Form von selbstHergestellten Zigaretten wieder an den Mann brachten. Heute hat dieser Sport aufgehört. Denn erstens ist die deutsche Polizei scharf hinter diesen „Händlern" her, und zum andern werden die Juden in den Städten konzentriert, d. h., sie werden in einen bestimmten Ortsteil verwiesen, wo sie sich dann gegenseitig betrügen und begaunern mögen.

Wer einmal Gelegenheit hatte, in solch ein Judenviertel einen Blick zu werfen, hat die Nase derart voll, daß er ein zweites Mal nicht wieder danach verlangt. Mir und vielen meiner Kameraden ist es wenigstens so ergangen. Wir brachten jedesmal Kopfschmerzen und Brechreiz mit nach Hause, wenn wir dienstlich in solch einem Viertel zu tun hatten. Das ganze Leben dieser Ghetto-Figuren spielt sich vor dem Hause, also auf der Straße, ab. Die Wohnungen gleichen Löchern. Die ganze Wohnung — sogar der Ausdruck ist viel zu fein dafür — besteht in den meisten Fällen aus einem Raum, wie es übrigens bei dem polnischen Landvolk auch der Fall ist. In diesem Raum wird gelebt, geliebt und geschachert, soweit die schmierigen Gestalten nicht im Freien hocken. Und das tun sie, wenn es nur die Witterung zuläßt. In irgendeiner Ecke türmt sich ein Haufen Lumpen auf, der abends als Nachtlager benutzt wird. Unsereins würde an diesen, in den meisten Fällen sehr lebendigen Lumpenhaufen nur mit allergrößtem berechtigtem Mißtrauen herangehen. Aber diese Juden kennen es garnicht anders.

Im Ganzen ist schon heute eine sehr scharfe Trennung zwischen Juden und Nichtjuden durchgeführt. In Krakau z. B. ist die Straßenbahn eingeteilt in Abteile für Juden und Nichtjuden.

Kommt man einmal in die Verlegenheit, sich mit einem Polack verständigen zu müssen, was oft unmöglich erscheint, dann holt man sich den ersten besten Judenbuben von der Gasse als Dolmetsch. Denn sie alle, ob jung oder alt, sprechen ihr Jiddischdeutsch. Da erzählen sie von „graußen Häusern" und berichten „in finf Minit kimmet hei" (in fünf Minuten kommt er). Daß sich der Pole und der Jude in ihr Zusammenleben immer sehr gut gefunden haben, ist bekannt, und deshalb wundert man sich, daß die Droschkenkutscher unter sich schon immer eine Trennung zwischen Polen und Juden gehabt haben. Der polnische Kutscher hat an seinem aus Messing hergestellten Mützenband die Aufschrift „Christliche Droschke" (allerdings in polnischer Sprache).

Dieses Mal habe ich den Juden in seinem Urzustand geschildert. Wie er ist und wie er sich gibt, wenn er draußen lebt, das, lieber Leser, weißt und kennst Du aus der Zeit vor 1933.

Meine nächste Betrachtung über dieses an sich fruchtbare Land soll uns in die Berge der Beskiden und zwar in Zakopanes Winterwelt bringen.

Heinrich Völkel, Radom

Symphonie eines Lebens

9 **Roman von Bill Behm**

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Mit leisem Knirschen hielt sein auffallender Wagen vor dem Eingang, und ohne einen Menschen anzusehen oder zu grüßen, schritt er die Marmortreppe hinauf, schloß sein Zimmer auf und verschwand darin. Je nach seiner guten oder schlechten Laune leuchtete dann sofort die rote Lampe auf, zum Zeichen, daß er nicht gestört sein wolle. Ein Ingenieur hatte es einmal gewagt, dieses eherne Gesetz zu übertreten mit dem Erfolg, daß er sofort entlassen wurde. Seitdem erzählte dieser Ingenieur gern am Stammtisch die kleine Anekdote, in welcher Verfassung er den „hohen Chef" angetroffen hatte. Seit dieser Zeit schloß Dr. Bakaloff in bestimmten Fällen die Tür auch noch ab. — Die Tatsache allein, daß er im Hause war, genügte, um das Arbeitstempo in den Büros wesentlich zu beschleunigen. Selten tauchte er persönlich in irgendeinem Raume auf, aber wehe dem, der von ihm auf irgend einer Nachlässigkeit ertappt wurde, gewöhnlich drohte Entlassung. Nur das Zimmer neben seinem Raume machte hiervon eine Ausnahme. — Bakaloff war verhaßt, und er wußte es genau. Ja, man hatte nicht einmal viel Achtung vor ihm, denn jedermann wußte, daß Bakaloff die Triebfeder des Werkes war, die alle in ein fieberhaftes Tempo hetzte, daß aber doch die eigentliche Besitzerin ihn jederzeit mit einer Handbewegung hinwegfegen konnte.

In einem der abgeteilten Räume, die dicht neben dem großen Maschinenhaus lagen, in dem Motoren zusammengesetzt und geprüft wurden, saßen zwei junge Ingenieure. Halbfertige Zeichnungen auf einem großen Tisch und das Durcheinander von Bleistiften, Zirkeln und verschiedenfarbiger Tusche zeugten davon, daß hier angestrengt gearbeitet wurde. Der eine von ihnen, Hans Berger, war von riesigem Wuchs. Man sah seinen Bewegungen an, daß er in allen Sportarten zu Hause war. Ueber breiten Schultern saß ein langgezogener Kopf mit blonden, etwas gelockten Haaren, die stets den Eindruck erweckten, als seien sie ungekämmt. Der Ausdruck seines Gesichts war der eines großen Jungen, der Freude am Leben und der Arbeit hat. Lustig blickten die blauen Augen, und der frische, rote Mund lachte immer. Hans Berger verstand es, alle Schwierigkeiten des Betriebes spielend zu überwinden, aber es kam vor, daß seine blauen Augen stahlhart wurden, wenn es für ihn galt, seinen Willen durchzusetzen. Er war bei den Arbeitern sehr beliebt, und bei der Direktion wußte man das sehr genau.

Sein Freund, Fritz Klengen, unterschied sich schon rein äußerlich von ihm. Er war einen Kopf kleiner und schmächtig von Wuchs. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Düsteres durch die schwarzen Haare, die zusammengewachsenen Augenbrauen und die eingefallenen Wangen. Selten lächelte er. Er war ein Fanatiker der Arbeit und seiner Ideen. — Was Hans Berger beliebt, so wurde Fritz Klengen von seinen Untergebenen mit einer Achtung behandelt wie kaum ein anderes. Berger hatte immer ein Scherzwort auf der Zunge, Klengen war stets sachlich. Sicher besaß er das größere Können, doch war er viel schwerfälliger. Es fehlte ihm die Leichtigkeit Hans Bergers, der immer einen Ausweg fand.

Die dritte Person in diesem Raum war ein junges Mädchen, dessen lachende, braune Augen es Hans Berger angetan hatten. Hilde Keller tippte emsig auf ihrer Maschine, während die beiden Männer sich über eine Zeichnung beugten, die Klengen aus seiner Tasche gezogen hatte.

Berger nahm die Pfeife aus seinem Mund: „Mensch, das ist eine glänzende Idee!"

Klengens Augen leuchteten bei dem Lob Bergers: „Ja, ich denke, es wird gehen."

„Selbstverständlich geht es", erwiderte Berger optimistisch.

Klengen war vorsichtiger. „Man müßte es natürlich erst praktisch versuchen."

Nachdenklich betrachtete Hans Berger die Zeichnung. „Verdammte Schweinerei!" schimpfte er plötzlich.

„Was hast du denn?"

„Das ist es ja, die Praxis. Wo willst du das Ding bauen und wo ausprobieren, du weißt ja doch, daß jede unserer Erfindungen der Vogel-AG. gehört."

„Ja!" meinte Klengen nachdenklich.

„Na, also! Was ist der Erfolg? Du kriegst ein paar blaue Lappen in die Hand gedrückt und fertig. Und wer verdient an der Sache? Die AG., Fräulein Anita Vogel — Herr Dr. Bakaloff." Hans Berger machte eine Handbewegung, als stelle er seinem Freund unbekannte Personen vor.

„Aber, was soll man machen?" fragte Klengen hilflos.

„Das Maul halten! Du hast es ja doch nicht so eilig, und wer weiß schon davon?"

„Na, du und Fräulein Keller", antwortete Klengen zögernd.

„Ich sage natürlich nichts, und die Puppe hält den Mund, sonst kriegt sie was auf ihr Hinterteil."

„Und Schönfeld?" setzte Klengen zögernd hinzu.

Berger sah seinen Freund überrascht an: „Du Idiot, hast du ihm etwas gesagt?"

„Nein, das nicht! Er kam neulich mal zufällig in mein Büro, sah die Zeichnung da liegen und erkundigte sich danach. Das ist aber auch alles."

„Es ist genug", murrte Berger.

In diesem Augenblick schrillte das Telefon. Hans Berger nahm den Hörer ab und meldete sich. Einen Augenblick horchte er in die Muschel, dann legte er den Hörer wieder nieder. „Nanu", sagte er, „es ist doch erst zehn Uhr. Da scheint mal wieder was Besonderes los zu sein. Bakaloff ist da, und wir sollen alle ins Sitzungszimmer 4 kommen."

„Ich möchte wissen, was er will?" sagte Klengen.

„Wir treffen uns an der Treppe, ist es dir recht?"

„Ja", antwortete Klengen und eilte hinaus.

Hans Berger entledigte sich seiner Bluse, wusch sich die Hände, zog sein Jackett an und gab beim Hinausgehen Hilde Keller einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Auch jetzt blickte er, während er durch den Maschinensaal eilte, prüfend auf die Arbeiten. — Drei Minuten später stand er mit seinem Freund Fritz Klengen im Sitzungszimmer 4, in dem sich verschiedene Ingenieure und Werkmeister versammelt hatten. Niemand war sich darüber im klaren, was eigentlich los war, und lebhaftes Stimmengewirr durchtönte den riesigen Raum. Zwei Jungen in der Uniform der Vogel-AG. verteilten auf den Tischen Blöcke und Bleistifte. — Eine der jungen, platinblonden Damen aus dem Vorzimmer von Dr. Bakaloff erschien, und gleich darauf betrat Dr. Bakaloff den Raum.

Es wurde still.

„Nehmen Sie, bitte, Platz, meine Herren!" rief Bakaloff und begab sich zu seinem Sessel. — Man setzte sich und es wurde vollständig still in dem großen Raum. Bakaloff als einziger stand und sah prüfend über die Versammlung. „Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß in den einzelnen Werkstätten die Leistungen nachgelassen haben, so daß die Vogel-AG. nicht imstande ist, ihre Aufträge alle auszuführen."

Er schwieg einen Augenblick und ließ das leise, murrende Flüstern der Versammlung ruhig über sich ergehen. Dann fuhr er fort: „Bevor ich Ihnen konkrete Vorschläge mache, bitte ich die einzelnen Abteilungsleiter um Bericht. Vielleicht fangen Sie an, Herr Lehmann!"

Der Gerufene erhob sich und begann über die Leistungen seiner Abteilung zu sprechen. Es waren trockene, nackte Angaben und Zahlen, die dem Eingeweihten bewiesen, daß in der Vogel-AG. das letzte an Kraft und Leistung aus den Menschen herausgeholt wurde. Fast alle Abteilungen arbeiteten mit Ueberstunden. Manche in zwei und drei Schichten. Mehr Arbeiter einzustellen hatte keinen Zweck, denn es gab keinen Platz, sie unterzubringen, und einer hätte den anderen in der Arbeit aufgehalten. Es gab also nur eine Möglichkeit, das Tempo zu beschleunigen oder noch mehr Ueberstunden einzulegen.

Bakaloff hörte sich diese Berichte mit unbewegter Miene an. Er sah ein, daß es kaum etwas zu ändern gab, doch wollte er es nicht zugeben. Mit einem etwas ironischen Lächeln erhob er sich und sagte: „Bis zu einem gewissen Grade, meine Herren, sehe ich Ihre Gründe ein. Ich betone nochmals, die Leistungen müssen gesteigert werden und sie können gesteigert werden, zumal durch die neue Erfindung von Herrn Klengen, der, wie mir Werkmeister Schönfeld mitteilte, mit seiner Erfindung wohl fertig sein dürfte."

Aller Augen richteten sich zunächst auf Klengen, der verdutzt auf seinem Platze saß, und dann auf Werkmeister Schönfeld. Schönfeld war ein untersetzter Mann mit einem breiten, schwammigen Gesicht. Sein Haar glänzte von Pomade und war sorgfältig gescheitelt. Die kleinen, listigen Augen waren in dauernder Bewegung. Schönfeld war ehemals ein tüchtiger Arbeiter gewesen und hatte es verstanden, sich zum Werkmeister hinaufzuarbeiten, aber er war überall wegen seiner Härte verhaßt. Der Eindruck, den er hinterließ, war durchaus unsympathisch, und es war merkwürdig, daß Dr. Bakaloff ihn bei verschiedenen Gelegenheiten lobend herausgestellt hatte.

„Darf ich Sie bitten", fuhr Dr. Bakaloff fort, „sich über Ihre Erfindung einmal zu äußern, Herr Klengen."

Klengen erhob sich und blickte über die Versammlung, bevor er antwortete. „Ich habe vorläufig nicht die Absicht, über meine Erfindung etwas zu sagen, zumal sie noch vollständig unreif und unabgeschlossen ist", sagte er ruhig.

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. **Vertretung:** Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gü

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Diplomingenieur

Hans Förster

ist heute nach einem arbeitsreichen Leben im 72. Lebensjahr sanft entschlafen.

Düsseldorf, den 26. Dezember 1940.

Elise Förster, geb. Schmidt
Else Spaethe, geb. Förster
Oberleutnant Fritz Förster, Dip.-Ing. z. Zt. im Felde
Hans Michael Förster, Stuttgart
Anneliese Paffenholz, geb. Förster Berlin-Charlottenburg
Ernst Spaethe
Aenne Förster, geb. Buck, Stuttgart
Margot Förster, geb. Winter, Stuttgart
Oberarzt Dr. med. Paffenholz Berlin-Charlottenburg
und 4 Enkelkinder.

Einäscherung Montag, den 30. Dezember 1940, 14 Uhr, Krematorium Stoffeler Friedhof, Düsseldorf.

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Klara Hennemann
Studienassessorin

Heinrich Duncker
Pastor coll. in Bremervörde
z. Zt. Gefreiter im Heer

Gütersloh — z. Zt. Bledeln üb. Hannover

Menden, Weihnachten 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Albert Kramer
z. Zt. Feuerw.-Uffz.

Elisabeth Kramer
geb. Harzheim

Menden, 28. Dezember 1940.
Ludendorffstr. 91



Linden-Bier

Togal gegen Erkältungs-Krankheiten

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß | Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 39 Pfg. In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Lehrlinge

als **Eisenbauschlosser, Industrieofen-Maurer, Elektro-Mechaniker**

für unseren Elektroindustrie-Ofenbau zu Ostern 1941 oder auch sofort gesucht.

Elisental Elektro-Ofen- und Gerätebau, Werk Neuenrade in Westf.

Männer, Frauen und Mädchen,

sowie **Frauen und Mädchen** für **halbe Tage** stellt ein

Theodor Vollmer
Kunstharzpresserei,
Menden i. Westf.

Auto

neu oder gebraucht, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote unter N N 256 an die Geschäftsstelle der MZ.

Die Nahrung besser verdauen u. ausnutzen durch die INNERE Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen

1 Monatspackung RM. 1.— zu haben mit Broschüren in Apotheken und Drogerien

---

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung

---

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Samstag — Montag

Toti Dal Monte singt für alle!

Die Nachtigall von San Marco

Das Venedig von heute mit dem ganzen Zauber seiner südlichen Schönheit, seinen herrlichen Melodien, seinem bunten, frohen Leben und seinem hinreißenden Temperament.

Die Deutsche Wochenschau!

Für Jugendliche zugelassen!

Anfangszeiten: Samstags: 16,30; 19,00; Sonntags: 14,00; 16,30; 19,00; Montags: 19,15 Uhr.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Samstag — Montag

Ungeküßt soll man nicht schlafen geh'n

mit den Lustspielkanonen:

Heinz Rühmann, Hans Moser, Theo Lingen, Liane Haid, Susi Lanner

Das reizendste musikalische Lustspiel voll der lustigsten Situationen und Verwicklungen.

Die Deutsche Wochenschau!

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten: Samstags: 16,30; 19,00; Sonntags: 14,00; 16,30; 19,00; Montags: 19,15 Uhr.

Lest die Heimatzeitung!

Gebt für das Kriegs-WHW!